

Der Socialismus.*)

Einleitung.

In dem gewaltigen Gemeinwesen jenseits des atlantischen Oceans, welches das mächtigste Land der Erde nahezu schon ist und in Bälde unzweifelhaft sein wird, herrscht das allgemeine Männer-Stimmrecht. Auf demselben Grunde ruht, seit 1848, das politische Leben Frankreichs und nunmehr auch des deutschen Bundesstaates, wemngleich nicht aller Einzelstaaten Deutschlands. In Großbritannien ist die Ausdehnung des Stimmrechts noch nicht ganz so weit gediehen; aber die letzte Reformacte hat für einen großen Theil derjenigen, die von Wochenlohn leben, die Schranken der Verfassung so weit geöffnet, daß sie, sobald und so oft sie als ein einheitliches Ganzes aufzutreten und die ihnen eingeräumte Macht für ein gemeinsames Ziel aufzubieten gewillt sind, die Gesetzgebung, wenn auch nicht völlig beherrschen, so doch wesentlich beeinflussen müssen. Gerade diese Leute sind es nun, von denen die höheren Stände zu sagen pflegen, daß ihnen am Wohlergehen des Landes nichts gelegen sei, weil sie dabei nichts zu verlieren haben. In Wahrheit haben sie jedoch selbstverständlicher Weise dabei am meisten zu verlieren, da ihr tägliches Brod von dem Gedeihen des Landes abhängt. Nur das ist richtig, daß sie durch kein eigenes Sonder-Interesse dafür eingenommen — wir dürfen vielleicht sagen, bestochen — sind, für die Erhaltung des Eigenthums in seiner gegenwärtigen Gestalt, oder gar für die Erhaltung der Ungleichheiten in der Vertheilung des Eigenthums einzustehen. Soweit ihre Macht jetzt reicht oder späterhin reichen mag, werden die das Eigenthumsverhältniß regelnden Gesetze ihre Stütze in

*) Fortnightly Review, Februar—April 1879. [Es sind dieß Bruchstücke eines im Jahre 1869 begonnenen, nicht über den ersten Entwurf hinaus gediehenen Werkes, welche Miß Helen Taylor, des Verfassers Stieftochter, trotz ihrer augenfälligen Unfertigkeit der Welt nicht vorenthalten wollte und deren Aufnahme in diese Sammlung uns von derselben gütigst gestattet ward.]

Erwägungen allgemeiner Natur, in dem Urtheil über die Zweckdienlichkeit derselben für das allgemeine Beste, nicht in rein persönlichen Beweggründen der herrschenden Classen zu suchen haben.

Es scheint mir, daß die Bedeutung dieses Umschwungs noch keineswegs vollständig gewürdigt worden ist, weder von denen, welche unsere letzte Verfassungsreform durchgeführt, noch von Jenen, welche sich ihr widersetzt haben. Die Wahrheit zu sagen: der Scharfblick der Engländer für die Tragweite politischer Neuerungen hat sich in letzter Zeit einigermaßen abgestumpft. Sie haben viele Neuerungen mit angesehen, welche, so lange sie noch in Aussicht standen, zu großen Erwartungen — guter sowohl als schlimmer Art — Anlaß gaben, während der wirkliche Erfolg in dem einen wie in dem anderen Betracht hinter jenen Voraussetzungen weit zurück blieb. Dieß hat eine Vorstellung von der Art erzeugt, als läge es in der Natur politischer Neuerungen, die an sie geknüpften Erwartungen nicht zu erfüllen, und man ist, ohne sich davon genaue Rechenschaft zu geben, in den Glauben verfallen, daß solche Neuerungen, wenn sie ohne eine gewaltsame Revolution erfolgen, den gewöhnlichen Lauf der Dinge nicht erheblich oder dauernd zu verändern vermögen. Diese Auffassung beruht jedoch auf einer oberflächlichen Beurtheilung der Vergangenheit sowohl als der Zukunft. Die mannigfachen Reformen der letzten zwei Generationen sind an schwerwiegenden Folgen mindestens so fruchtbar gewesen, wie man vorhergesagt hatte. Die Voraussetzungen waren allerdings oft irrig in Bezug auf die Raschheit, mit der diese Erfolge eintraten, und selbst mitunter in Bezug auf deren Natur. Wir belächeln jetzt die eiteln Erwartungen derjenigen, die da meinten, daß die Emancipation der Katholiken Irland beruhigen oder mit der englischen Herrschaft ausöhnen werde. Als die ersten zehn Jahre nach der Reformacte von 1832 verstrichen waren, hielten Wenige mehr die Meinung aufrecht, daß dieselbe alle bedeutenden praktischen Uebelstände beseitigen würde, oder daß sie dem allgemeinen Stimmrecht das Thor geöffnet hätte. Aber die weiteren fünf und zwanzig Jahre ihrer Wirksamkeit haben ihren mittelbaren Ergebnissen, welche weit gewichtiger sind als ihre unmittelbaren Folgen, zu einer reichen Entfaltung verholfen. Plötzliche Wirkungen sind im geschichtlichen Leben gewöhnlich von oberflächlicher Art. Ursachen, welche tief in die Wurzeln künftiger Ereignisse eindringen, bringen den bedeutendsten Theil ihrer Wirkung nur allmählich hervor und haben daher Zeit, mit der gewohnten Ordnung der Dinge zu verschmelzen, ehe die allgemeine Aufmerksamkeit sich auf die Veränderungen lenkt, die sie

hervorrufen. Daher sind zur Zeit, da die bewirkten Veränderungen klar zu Tage liegen, oberflächliche Beobachter oft nicht mehr im Stande deren Verknüpfung mit der Ursache zu erkennen. Die entfernteren Folgen einer neuen politischen Thatsache werden selten als solche erkannt und richtig beurtheilt, ausgenommen in dem Falle, wenn sie schon vorher in's Auge gefaßt worden sind.

Diese rechtzeitige Würdigung wird uns besonders leicht in Betreff der Tragweite der Wandlung, welche die Reformacte von 1867 in unseren Einrichtungen hervorgebracht hat. Der große Machtzuwachs, welchen diese Erweiterung des Wahlrechts den arbeitenden Classen gewährt hat, ist von dauernder Art; die Umstände, welche dieselben bisher veranlaßt haben, von dieser Macht einen sehr beschränkten Gebrauch zu machen, sind ihrer Natur nach nur von zeitweiliger Geltung. Selbst der unaufmerksame Beobachter muß wissen, daß die arbeitenden Classen politische Ziele besitzen und voraussichtlich auch besitzen werden, die ihnen in ihrer Eigenschaft als Arbeiter am Herzen liegen, und in Bezug auf welche sie — mit Recht oder Unrecht — glauben, daß die Interessen und Ansichten der anderen mächtigen Classen den ihrigen zuwiderlaufen. So sehr sie auch für den Augenblick in der Verfolgung dieser Ziele durch den Mangel einer politischen Organisation, durch innere Zwistigkeiten oder durch den Umstand aufgehalten sein mögen, daß sie bisher ihre Wünsche in keine hinreichend bestimmte praktische Form gekleidet haben, so ist es doch so gewiß, als irgend etwas in politischen Dingen sein kann, daß sie binnen kurzer Zeit Mittel und Wege finden werden, ihre gesammte Macht als Wähler in wirksamer Weise der Förderung ihrer gemeinsamen Ziele dienstbar zu machen. Und wenn sie dieß thun, werden sie nicht in der planlosen und unzweckmäßigen Weise vorgehen, wie sie Leute kennzeichnet, die den Mechanismus der Geseze und der Verfassung nicht zu benützen verstehen; auch werden sie dabei nicht bloß einem rohen nivellirenden Triebe gehorchen. Die Presse, das Vereins- und Versammlungswesen, und die Entsendung einer möglichst großen Anzahl von Männern in's Parlament, welche für die Bestrebungen der arbeitenden Classen in Pflicht genommen sind, — dieß sind die Werkzeuge, deren sie sich bedienen werden. Die politischen Zielpunkte selbst werden durch scharf ausgeprägte staatsrechtliche Lehren bestimmt werden; denn die politischen Fragen werden gegenwärtig vom Standpunkt der arbeitenden Classen aus in wissenschaftlicher Weise behandelt, und Ansichten, welche zu Gunsten der besonderen Interessen dieser Classen aufgestellt wurden, werden jetzt zu Systemen und Glaubenslehren

verarbeitet, welche, mit demselben Rechte wie die Lehren älterer Denker, einen Platz im Bereiche der Staatswissenschaft für sich in Anspruch nehmen. Es ist auf's dringendste zu wünschen, daß alle denkenden Menschen sich bei Zeiten die Frage vorlegen, wie diese volksthümlichen Glaubenssysteme wahrscheinlicher Weise beschaffen sein werden, und daß sie auf jeden einzelnen Artikel derselben das Licht der gründlichsten Untersuchung und Erörterung fallen lassen, damit, wenn der rechte Augenblick gekommen ist, alles Richtige an ihnen, wenn möglich, einmüthig angenommen, und alles Unrichtige ebenso einmüthig verworfen werde, und damit ein feindslicher Zusammenstoß — physischer oder auch nur moralischer Art — zwischen dem Alten und dem Neuen vermieden, und die besten Bestandtheile beider zu einem verjüngten Aufbau der Gesellschaft vereinigt werden können. Bei der Langsamkeit, mit welcher sich gewöhnlich solche große sociale Wandlungen, die nicht durch physische Gewalt herbeigeführt werden, vollziehen, haben wir noch einen Zeitraum von ungefähr einem Menschenalter vor uns, von dessen gehöriger Verwendung es abhängt, ob die Anpassung der socialen Einrichtungen an den veränderten Zustand der menschlichen Gesellschaft das Werk weiser Voraussicht oder das Ergebnis des Widerstreites von einander entgegengesetzten Vorurtheilen werden soll. Die Zukunft des Menschengeschlechtes wird ernstlich bedroht sein, wenn man zugiebt, daß die Entscheidung so gewaltiger Fragen zwischen der unwissenden Neuerungssucht und dem unwissenden Widerstreben gegen jede Neuerung ausgefochten werde.

Die Untersuchung aber, welche jetzt Noth thut, muß bis auf die allerersten Principien der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung zurückgehen, denn die fundamentalen Lehren, welche früheren Generationen als unbestreitbar galten, werden nunmehr in Zweifel gezogen. Bis auf unser Zeitalter ist die Institution des Eigenthums in der Form, wie sie von Alters her auf uns gekommen ist, von Niemandem außer von einigen wenigen speculativen Denkern ernstlich in Frage gestellt worden; denn die Conflictte der Vergangenheit haben sich zwischen Classen abgespielt, welchen insgesammt an der Erhaltung der bestehenden Eigenthumsordnung gelegen war. Damit ist es nun zu Ende. Wenn Classen eine Stimme bei der Erörterung haben, welche so viel wie gar kein Eigenthum besitzen, und welche an dieser Institution blos insoferne interessirt sind, als sie dem allgemeinen Wohle dient, werden diese niemals zugeben, daß irgend ein Princip als ausgemacht hingestellt werde, — am wenigsten das des Privateigenthums,

dessen Rechtmäßigkeit und Ersprießlichkeit von vielen Denkern, die sich auf den Standpunkt der arbeitenden Classen stellen, bestritten wird. Diese Classen werden sicherlich verlangen, daß der Gegenstand in allen seinen Theilen neuerdings von Grund aus erörtert werde, daß alle Vorschläge, diese Einrichtung zu beseitigen, und alle in Aussicht genommenen Modificationen derselben, welche ihrem Interesse günstig zu sein scheinen, die eingehendste Prüfung und Berücksichtigung erfahren, bevor man sich dafür entscheidet, daß es beim Alten sein Bewenden haben müsse. So weit England in Betracht kommt, haben die arbeitenden Classen bis jetzt nur gegen gewisse Außenwerke des Systems des Privateigenthums feindselige Gesinnungen gezeigt. Viele verlangen, daß das unbeschränkte Recht der Vertragsschließung, welches eines der gewöhnlichen Attribute des Privateigenthums ist, für alle Fragen aufgehoben werde, die sich auf die Arbeitslöhne beziehen. Die anspruchsvolleren unter ihnen stellen in Abrede, daß der Boden ein geeigneter Gegenstand privater Aneignung sein könne, und haben eine Agitation für die Zurücknahme desselben durch den Staat in's Werk gesetzt. Dazu kommt die Anklage gegen den sogenannten „Wucher“, welche einige der Agitatoren in ihren Kundgebungen erheben, ohne aber irgend genauer zu bestimmen, was sie darunter verstehen; auch scheint dieser Ruf nicht heimischen Ursprungs zu sein, sondern dem kürzlich durch die Arbeitercongresse und die Internationale mit den Socialisten des Continents angebahnten Verkehr zu entstammen; denn diese erklären sich gegen alle von Geld genommenen Zinsen und bestreiten die Rechtmäßigkeit jedes Einkommens, das in irgend welcher Form von Eigenthum allein, ohne Arbeit, abgeleitet ist. Es sind bis jetzt keine Anzeichen dafür vorhanden, daß diese Lehre in Großbritannien erheblichen Anklang gefunden hätte, aber der Boden ist für die Aufnahme solcher Saat vortrefflich vorbereitet, und diese wird von jenen Ländern her weithin ausgestreut, in denen umfassende allgemeine Theorien und vielverheißende Entwürfe nicht Mißtrauen erregen, sondern für die Popularität einer Bewegung unerläßlich sind. Ich denke dabei an Frankreich, Deutschland und die Schweiz, in welchen Ländern eigenthumsfeindliche Lehren im weitesten Sinne des Wortes eine beträchtliche Verbreitung in den Kreisen der Arbeiter gefunden haben. Dort nennen sich fast alle diejenigen, welche eine Reform der Gesellschaft zu Gunsten der arbeitenden Classen anstreben, Socialisten, eine Bezeichnung, unter welcher Bestrebungen von sehr verschiedener Natur zusammengefaßt und zusammengeworfen werden, welche aber doch zum mindesten die

Geneigtheit zu einer Umgestaltung des Privateigenthums in sich schließt, die in der Regel einer Abschaffung desselben nahekommt. Und man dürfte wahrscheinlich finden, daß selbst in England die hervorragenderen und eifrigeren Arbeiterführer gewöhnlich im Stillen Socialisten der einen oder der anderen Färbung sind, obgleich sie ihre praktischen Bemühungen näher liegenden Zielen zuwenden und es zufrieden sind, mit ihren extremen Theorien so lange zurückzuhalten, bis dieselben Principien in kleinerem Maßstabe erprobt sind; denn sie besitzen, gleich den meisten am öffentlichen Leben theilnehmenden Engländern, ein besseres Verständniß als ihre festländischen Genossen für die Unmöglichkeit, große und dauernde Wandlungen in den fundamentalen Ideen der Menschheit durch einen Handstreich zu bewirken. So lange dieß der Charakter der englischen Arbeiter bleibt — wie es der Charakter der Engländer im Allgemeinen ist — steht nicht zu befürchten, daß sie blindlings auf die unbesonnenen Extravaganzen einiger auswärtiger Socialisten eingehen werden, welche — selbst in der nüchternen Schweiz — öffentlich ihre Geneigtheit aussprechen, mit dem bloßen Umsturz zu beginnen und den darauf folgenden Wiederaufbau sich selbst zu überlassen; und unter Umsturz verstehen sie nicht bloß die Vernichtung jedweder Art von Regierung, sondern desgleichen die Confiscation alles Eigenthums, welches den Händen der Besitzer entzogen und zum allgemeinen Besten verwendet werden soll. In welcher Weise aber dieses zu geschehen habe, darüber, so meinen sie, werde man späterhin eine Entscheidung treffen können.

Es ist eines der merkwürdigsten Zeichen der Zeit, daß man solch einer Lehre in einer öffentlichen Zeitschrift, dem Organ einer Arbeiterverbindung (dem in Neuschâtel erscheinenden Blatt: „La Solidarité“) begegnen kann. Von den Führern der englischen Arbeiter — deren Delegirte auf den Congressen von Genf und Basel zu dem Quantum von gesundem Menschenverstand, welches daselbst anzutreffen war, weitaus die stärkste Beisteuer geliefert haben, steht es nicht zu erwarten, daß sie vorsätzlich mit der Anarchie beginnen werden, ohne sich eine Meinung darüber gebildet zu haben, welche neue Form der Gesellschaft an die Stelle der alten treten solle. Aber es ist klar, daß wir alle ihre etwaigen Vorschläge nur dann richtig würdigen und die Gründe unseres Urtheils nur dann in einer für die Masse des Volkes überzeugenden Weise darlegen können, wenn wir zuvor die beiden gegnerischen Theorien — die des Socialismus und die des Privateigenthums — durchmustert haben, da wir einer von beiden noth-

wendiger Weise die Mehrzahl der Prämissen für unsere Untersuchung entnehmen müssen. Bevor wir daher mit Nutzen daran gehen können, diese Reihe von Fragen im Einzelnen zu erörtern, wird es rätlich sein, die allgemeineren Fragen, welche der Socialismus aufwirft, von Grund aus zu prüfen. Bei dieser Prüfung sollten wir uns von jedem feindseligen Vorurtheil fern halten. Denn als so unwiderleglich auch die Argumente zu Gunsten der Gesetze des Privateigenthums denen gelten mögen, in deren Augen sie den doppelten Zauber besitzen, welchen das unvordenkliche Herkommen und das persönliche Interesse verleiht, so ist doch nichts natürlicher, als daß sie einem Arbeiter, welcher über politische Dinge nachzudenken begonnen hat, in ganz anderem Lichte erscheinen. Nachdem die vom Glück minder begünstigten Classen von „volljährigen Männern“ nach harten Kämpfen in einigen Ländern vollständig, in anderen nahezu die Grenze erreicht haben, über welche hinaus, wenigstens für sie, kein weiterer Fortschritt in Bezug auf rein politische Rechte möglich ist, sollten sie sich da nicht die Frage stellen, ob denn damit aller Fortschritt zu Ende sein müsse? Trotz alle dem, was für die Ausdehnung freiheitlicher Rechte bisher geschehen ist und voraussichtlich noch geschehen wird, giebt es doch eine kleine Minderzahl, die zu großem Reichthum geboren ist, während die Mehrzahl zu einer Dürftigkeit bestimmt ist, die durch den Contrast nur noch verschärft wird. Die große Mehrheit der Menschen ist zwar nicht mehr auf Grund der Gesetze geknechtet oder in einem Zustand von Abhängigkeit erhalten, wohl aber auf Grund ihrer Armuth: sie sind immer noch an einen Ort, an eine Beschäftigung und an den beherrschenden Willen eines Arbeitgebers gekettet; und der Zufall der Geburt schließt sie von den Genüssen sowohl als von den intellectuellen und moralischen Vortheilen aus, welche Andere ohne eigene Anstrengung und unabhängig von jedem Verdienste ererben. Mit Recht halten die Armen für ein Uebel, kaum geringer als irgend eines, mit welchem die Menschheit bisher gerungen hat. Ist es ein nothwendiges Uebel? Dafür geben es diejenigen aus, welche es nicht fühlen, welche in der Lotterie des Lebens die großen Preise gewonnen haben. Aber auch die Claverei, der Despotismus, alle Vorrechte der Oligarchie wurden für nothwendig erklärt. Alle die stufenweisen Er rungenschaften der ärmeren Classen, welche dieselben theils den edleren Gefühlen der Mächthaber, theils ihrer Furcht verdanken, und zum Theil mit Geld erkaufte oder als Gegenleistung für die Unterstützung erlangt haben, welche sie einem Theil der Mächtigen in seinen Streitigkeiten mit einem anderen gewährten, hatten von

vorherein die stärksten Vorurtheile gegen sich; aber ihre Erlangung war ein Zeichen der Erstarkung der unteren Classen, mithin ein Mittel weiteren Machterwerbes; sie verschaffte diesen Classen daher einen gewissen Antheil an dem Ansehen, das die Macht genießt, und rief eine entsprechende Wandlung in dem Urtheil der Gesellschaft hervor. Alle Rechte, deren Erwerbung ihnen geglückt war, wurden nun als ihr rechtmäßiges Eigenthum betrachtet; derjenigen hingegen, die sie noch nicht erlangt hatten, galten sie immer noch als unwürdig. Daher haben die Classen, welche das herrschende sociale System in eine untergeordnete Stellung versetzt, wenig Grund, irgend einem der Sätze Glauben zu schenken, welche dieses selbige System als Principien aufgestellt haben mag. Wenn man in Betracht zieht, wie wunderbar geschmeidig sich die Meinungen der Menschen erwiesen haben, wie sie immer darauf abzielten, das Bestehende zu heiligen und das noch nicht Bestehende entweder für gemeingefährlich oder für unausführbar zu erklären, da darf man wohl die Frage aufwerfen, welche Gewähr denn jene Classen dafür besitzen, daß es mit der Unterscheidung zwischen Arm und Reich eine andere Bewandniß habe, daß dieselbe auf einer zwingenderen Nothwendigkeit beruhe als jene anderen altherkömmlichen Thatsachen, welche jetzt, da sie beseitigt sind, selbst von Jenen verurtheilt werden, welche ehemals aus ihnen Nutzen zogen. Die bloße Versicherung einer betheiligten Partei kann die Frage nicht entscheiden. Die arbeitenden Classen haben das Recht zu verlangen, daß das ganze Gebiet der socialen Einrichtungen von neuem geprüft und jede Frage so erwogen werde, als ob sie jetzt zum ersten Male aufgeworfen würde, wobei man nie vergessen darf, daß es nicht Jene zu überzeugen gilt, welche ihr Lebensbehagen und ihr Ansehen dem gegenwärtigen Systeme verdanken, sondern Jene, welche ohne jedes Sonderinteresse nur von dem Streben nach voller Gerechtigkeit und nach Förderung des Gesamtwohls beseelt sind. Es sollte das Ziel der Untersuchung sein, festzustellen, welcherlei Verfügungen in Bezug auf das Eigenthum ein vorurtheilsfreier, zwischen Besitzenden und Nicht-Besitzenden völlig unparteiisch in der Mitte stehender Gesetzgeber treffen würde, dieselben nur mit solchen Gründen zu vertheidigen und zu rechtfertigen, welche für einen derartigen Gesetzgeber wirklich bestimmend wären, und nicht mit solchen, die den Eindruck machen, daß sie zu Gunsten des bereits Bestehenden zusammengesucht sind. Alle Rechte oder Privilegien des Eigenthums, welche dieser Prüfung nicht Stand halten, werden — früher oder später — aufgegeben werden müssen. Außerdem sollten

alle Einwendungen gegen die Institution des Eigenthums selbst unparteiisches Gehör finden. Alle die Uebel und Mißstände, welche mit der Einrichtung, selbst in ihrer besten Gestalt, verknüpft sind, sollten freimüthig eingeräumt werden, und die beste Abhilfe oder Binderung, welche menschlicher Scharfsinn zu erdenken vermag, dagegen zur Anwendung kommen. Endlich sollten alle, welchen Namen immer habenden, Entwürfe, die von Socialreformatoren vorgebracht wurden, um die durch die Einrichtung des Eigenthums bezweckten Vortheile ohne deren Uebelstände zu erreichen, mit gleicher Unbefangenhait geprüft und keiner derselben von vornherein als ungereimt oder unausführbar verworfen werden.

Die Einwürfe der Socialisten gegen die bestehende Gesellschafts-Ordnung.

Wie bei allen Reformvorschlägen zwei Stücke in Betracht zu ziehen sind, nämlich was von der Umgestaltung betroffen werden und worin die Umgestaltung bestehen soll, so sind auch am Socialismus, als Ganzes genommen, und an jeder seiner Abarten für sich, zwei Seiten zu unterscheiden: die kritische oder zerstörende und die positive oder schaffende. Wir haben zunächst das Urtheil des Socialismus über die bestehenden Einrichtungen und Uebungen und über deren Erfolge, und an zweiter Stelle die mannigfachen Pläne in's Auge zu fassen, welche derselbe entworfen hat, um zu Vollkommenerem zu gelangen. In Betreff des ersten Punktes stimmen alle die verschiedenen socialistischen Schulen überein. Die Einwendungen, die sie gegen die bestehende wirthschaftliche Ordnung der Gesellschaft erheben, sind fast genau dieselben. Bis zu einem gewissen Punkte fallen auch ihre allgemeinen Vorstellungen von der Abhilfe, die dagegen zu treffen ist, zusammen; aber in den Einzelheiten gehen ihre Meinungen, trotz dieser allgemeinen Uebereinstimmung, weit aus einander. Wenn wir daran gehen, uns ein Urtheil über ihre Lehren zu bilden, werden wir es ebenso naturgemäß als zweckdienlich finden, mit dem negativen, ihnen allen gemeinsamen, Theile derselben zu beginnen und von ihren Meinungsverschiedenheiten erst dann zu handeln, wenn wir zu ihren positiven Bestrebungen gelangen, in denen allein sich ernste Differenzpunkte zwischen ihnen ergeben.

Dieser erste Theil unserer Aufgabe bietet keinerlei Schwierigkeiten, da er blos in einer Aufzählung vorhandener Uebel besteht. An diesen ist wahrlich kein Mangel und die Mehrzahl von ihnen liegt klar und unverhüllt zu Tage. Ja, viele darunter bilden die alltäglichsten Gemeinplätze der Moralisten, obwohl die Wurzeln derselben in eine Tiefe hinabreichen, zu der die Moralisten nur selten vorzudringen versuchen. Sie sind von so mannigfaltiger Art, daß die einzige Schwierigkeit darin liegt, ein annähernd erschöpfendes Verzeichniß derselben zu geben. Wir werden uns für den Augenblick damit begnügen, einige wenige von den wichtigsten zu erwähnen. Eines aber muß der Leser fortwährend im Auge behalten. Wenn ein Punkt der Aufzählung nach dem anderen vor seinem geistigen Auge vorüberzieht, und wenn er eine Thatsache nach der anderen, die er zu den Naturnothwendigkeiten zu rechnen gewohnt war, zur Anklage gegen die socialen Einrichtungen verwendet sieht, hat er kein Recht, das Verfahren ein unbilliges zu schelten und zu versichern, daß die gerügten Uebelstände dem Menschen und der Gesellschaft nothwendig anhaften und durch keinerlei sociale Anordnungen zu beseitigen seien. Denn das hieße nichts anderes thun, als die strittige Frage umgehen. Niemand gesteht bereitwilliger zu als die Socialisten — ja sie behaupten es sogar mit weit mehr Entschiedenheit, als durch den wirklichen Sachverhalt gerechtfertigt scheint — daß die Uebel, über welche sie Beschwerde führen, innerhalb der gegenwärtigen Verfassung der Gesellschaft keine Heilung gestatten. Sie wollen, daß man erwäge, ob sich nicht irgend eine andere Form der Gesellschaft ausfindig machen ließe, welcher diese Uebelstände gar nicht oder in viel geringerem Maße anhaften würden. Alle diejenigen, welche die gegenwärtige Ordnung der Gesellschaft, als ein Ganzes, angreifen, und die Möglichkeit einer vollständigen Umgestaltung in's Auge fassen, haben das Recht, alle die Uebelstände, welche sich gegenwärtig in der Gesellschaft vorfinden, als Argumente zu Gunsten ihrer Sache aufzuführen, gleichviel ob die socialen Einrichtungen an ihnen Schuld zu tragen scheinen oder nicht, — vorausgesetzt, daß sie nicht das Ergebnis von Naturgesetzen sind, denen menschliche Macht nicht gewachsen ist oder die Wissenschaft noch nicht zu begegnen gelernt hat. Moralische und solche physische Uebelstände, welche beseitigt wären, wenn alle Menschen handelten, wie sie sollten, lassen sich süglich gegen den Zustand der Gesellschaft, welcher sie zuläßt, in's Feld führen, und können so lange als triftige Argumente gelten, bis der Nachweis geführt wird, daß jeder andere Zustand der Gesellschaft ein

gleiches oder ein größeres Maß von derartigen Uebeln in seinem Gefolge hätte. Nach der Meinung der Socialisten haben die gegenwärtigen gesellschaftlichen Einrichtungen in Betreff des Eigenthums und der Hervorbringung und Vertheilung des Vermögens, als Mittel zur Förderung des allgemeinen Wohls betrachtet, ihre Aufgabe völlig verfehlt. Sie sagen, daß diese Einrichtungen einer ungeheuren Masse von Elend und Schlechtigkeit gegenüber sich machtlos erweisen; daß das moralische oder physische Gute, was sie zu Wege bringen, im Vergleiche zur aufgewandten Mühe, erbärmlich gering ist, und daß selbst dieses wenige Gute durch Mittel erzeugt wird, welche an verderblichen Consequenzen, sittlicher wie physischer Art, überaus ergiebig sind.

Obenan unter den bestehenden socialen Uebeln steht die Armuth. Die Institution des Eigenthums wird hauptsächlich darum gerühmt und vertheidigt, weil man in ihr das Mittel erblickt, durch welches der Arbeit und Genügsamkeit ihre Belohnung gesichert und die Menschheit in den Stand gesetzt wird, sich über die Stufe der Dürftigkeit zu erheben. Dieß mag sich wirklich so verhalten, und die meisten Socialisten gestehen zu, daß es sich in früheren Perioden der Geschichte so verhielt. Aber wenn diese Einrichtung, so sagen sie, in dieser Hinsicht nicht mehr oder nichts Vollkommeneres leisten kann, als sie bisher geleistet hat, dann ist ihr Leistungsvermögen ein sehr beschränktes zu nennen. Wie klein ist nicht, selbst in den civilisirtesten Ländern Europa's, der Bruchtheil der Bevölkerung, welchem ein nur einigermaßen nennenswerther persönlicher Vortheil aus den Segnungen des Eigenthums erwächst! Man kann sagen, daß auch die Anderen ihr tägliches Brod entbehren müßten, wenn sich nicht Eigenthum in den Händen ihrer Arbeitgeber vorfände; aber wenn man dieß auch einräumt, so ist doch das tägliche Brod das Einzige, was sie haben, und dieß oft in unzureichender Menge, fast immer von ungenügender Güte, und ohne jede Sicherheit, daß sie es in Zukunft überhaupt erhalten werden; denn ein überaus großer Theil der arbeitenden Classen ist zu irgend einer Lebens-Epoche (wenigstens zeitweilig) auf öffentliche oder private Mildthätigkeit angewiesen, und die Gesamtheit ist stets der Gefahr ausgesetzt, in eine derartige Lage zu gerathen. Es wäre überflüssig, hier den Jammer der Armuth zu schildern, oder die Anzahl von Menschen, welche selbst in den fortgeschrittensten Ländern in dauernder Weise den aus ihr entspringenden physischen und moralischen Leiden preisgegeben sind, abschätzen zu wollen. Dieß mag den Philanthropen überlassen bleiben, welche dieses Elend mit hinreichend starken Farben

ausgemalt haben. Für uns genüge die Bemerkung, daß im civilisirten Europa, und selbst in England und Frankreich, der Zustand großer Massen von Menschen ein elenderer ist, als bei den meisten uns bekannt gewordenen Stämmen von Wilden.

Man kann einwenden, daß Niemand ein Recht habe, sich über dieses harte Loos zu beschweren, weil es nur Solche trifft, die wegen ihrer geringeren Thatkraft oder Klugheit von Anderen überholt werden. Aber selbst wenn dieß wahr wäre, läge darin doch nur ein recht armseliger Trost. Wenn ein Nero oder Domitian hundert Menschen zwingen würde, einen Wettlauf zu unternehmen, bei welchem die fünfzig oder zwanzig zuletzt Ankommenden dem Tode verfallen sollten, so wäre das Unrecht darum kein geringeres, weil die Stärksten oder die Flinksten sicher wären, wenn kein ungünstiger Zufall sie aufhält, zu entrinnen. Das Fammervolle und Verbrecherische bestünde darin, daß überhaupt irgend welche dem Tode verfielen. Nicht anders steht es im Haushalt der Gesellschaft; wenn es irgend welche Menschen giebt, welche unter materiellen Entbehrungen oder sittlicher Herabwürdigung leiden, deren leibliche Bedürfnisse entweder gar nicht oder in einer Weise, die nur thierischen Geschöpfen genügen kann, befriedigt werden, so beweist dieß, wenngleich nicht nothwendiger Weise ein Verbrechen der Gesellschaft, so doch pro tanto einen Mißerfolg ihrer Einrichtungen. Und es heißt zum Unglück nur den Hohn hinzufügen, wenn man eine Verkleinerung des Uebels darin erblicken will, daß die also Leidenden die in moralischer oder physischer Hinsicht schwächeren Mitglieder des Gemeinwesens sind. Ist denn die Schwäche eines Wesens ein Grund, Leiden über dasselbe zu verhängen? Gewährt sie nicht vielmehr einen geradezu unabweislichen Anspruch auf Schutz vor Leiden? Könnten die Glücklichen, wenn ihr Geist und Gemüth von der rechten Art wäre, ihres Glückes froh werden, wenn um dieses Glückes willen auch nur einem einzigen Menschen in ihrer Nähe aus einer anderen Ursache als durch eigenes Verschulden die Bedingungen eines begehrenswerthen Daseins entzogen würden?

Es giebt eine Bedingung, unter welcher, falls sie zutreffen sollte, die socialen Einrichtungen von jeder Verantwortlichkeit für die erwähnten Uebel freigesprochen werden müßten. Da die menschliche Gattung keine anderen Mittel zur Sicherung einer genügenden Existenz, oder der Existenz überhaupt, hat, als sie durch ihre eigene Arbeit und Enthalttsamkeit hervorbringt, so entfielen jeder Grund zur Beschwerde gegen die Gesellschaft, wenn Jeder,

der bereit ist, einen angemessenen Theil dieser Arbeit und Enthaltfamkeit auf sich zu nehmen, auch einen angemessenen Antheil an dem Ertrage derselben erhielt. Aber ist dieß der Fall? Ist nicht vielmehr das Gegentheil davon der Fall? Anstatt daß die Belohnung der Arbeit und Enthaltfamkeit des Einzelnen entspräche, steht sie nahezu in umgekehrtem Verhältnisse zu derselben: diejenigen, welche an Arbeit und Enthaltfamkeit am meisten leisten, erhalten am wenigsten. Sogar die arbeitscheuen, gedanken- und gewissenlosen Armen, von denen man am ehesten behaupten kann, daß sie ihre Lage selbst verschulden, unterziehen sich oft größerer und schwererer Arbeit, nicht nur als diejenigen, welche zu wirthschaftlicher Unabhängigkeit geboren sind, sondern selbst als fast alle besser entlohnten unter denen, die ihren Unterhalt erwerben; ja, die, wenn auch unzulängliche, Selbstbeherrschung, der sich der arme Arbeitsmann unterzieht, kostet ihm mehr Opfer und Anstrengung, als fast jemals von den begünstigteren Mitgliedern der Gesellschaft erfordert wird. Jeder Gedanke einer austheilenden Gerechtigkeit, oder eines angemessenen Verhältnisses zwischen Erfolg und Verdienst, oder zwischen Erfolg und Anstrengung, ist bei dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft so augenscheinlich chimärischer Art, daß man ihn in das Reich der Träume verweisen muß. Allerdings ist das Loos des Einzelnen nicht ganz unabhängig von seiner Tugend und seiner Einsicht; diese wirken in der That zu seinen Gunsten, aber sie thun dieß in viel geringerem Maße als viele andere Dinge, die mit Verdienst nicht das Mindeste zu schaffen haben. Der großen Mehrzahl fällt ihr Loos durch die Geburt zu. Einige werden zu Reichthum ohne Arbeit geboren, Andere zu Stellungen, in denen sie durch Arbeit reich werden können, die große Mehrheit zu harter Arbeit und lebenslanger Armuth, gar Viele zum Elend. Zunächst nach der Geburt entscheiden Zufall und Gelegenheit über den Erfolg im Leben. Wenn es Jemandem, der nicht zu Reichthum geboren ist, gelingt, solchen zu erwerben, so hat sein Fleiß und seine Geschicklichkeit an diesem Erfolge gewöhnlich einen Antheil; aber Fleiß und Geschicklichkeit allein hätten dazu nicht ausgereicht, wenn nicht auch eine Gunst der Umstände und Zufälle mitgewirkt hätte, wie diese nur wenigen Menschen zu Theil wird. Wenn es wahr ist, daß Manchen ihre Tugenden bei ihrem Fortkommen zu gute kommen, so gereichen Anderen, und vielleicht ebenso Vielen, ihre Laster zum Vortheil: ihre Kriecherei und ihr Intriguengeist, ihre harteherzige knickerische Selbstsucht, desgleichen der Spielgeist, die erlaubten Lügen und Kniffe des kaufmännischen Verkehrs, und nicht

selten auch die ächte und rechte Schurkerei. Thatkraft und Talent sind für den Erfolg im Leben von viel größerem Belang als Tugend; und wenn der Eine dadurch sein Glück macht, daß er seine Thatkraft und sein Talent einem Unternehmen widmet, das allgemeinen Nutzen bringt, so gedeiht dagegen ein Anderer, indem er dieselben Eigenschaften dazu verwendet, einen Rivalen aus dem Sattel zu heben und zu Grunde zu richten. Das Aeußerste, was ein Moralist zu behaupten wagen kann, ist dieß, daß unter sonst gleichen Umständen Ehrlichkeit die beste Politik ist, und daß bei Gleichheit der übrigen Vortheile die Aussichten des ehrlichen Mannes günstiger stehen als jene des Schuftes; aber selbst dieß ist in vielen Lagen und Lebensstellungen fraglich, und von mehr als diesem kann überhaupt keine Rede sein. Man kann nicht behaupten, daß die Ehrlichkeit als Förderungsmittel auch nur so viel zählt, als der Vorsprung um eine einzige Sprosse auf der Stufenleiter der Gesellschaft. Der Zusammenhang zwischen Glück und Wohlverhalten ist der Hauptsache nach folgender: es giebt einen Grad der Schlechtigkeit oder vielmehr einiger Arten von Schlechtigkeit, welcher die reichste Gunst des Schicksals wettzumachen vermag; aber das Gegenstück zu diesem Satze fehlt: bei der Lage, in der sich die meisten Menschen befinden, ist auch der höchste Grad des Wohlverhaltens häufig unvermögend, sie ohne die Mithilfe glücklicher Zufälle in der Welt emporzuheben.

Dieses Uebel also, große Armuth, und zwar eine Armuth, welche mit dem Verdienste sehr wenig zu thun hat, ist der erste große Mißersfolg der bestehenden Einrichtungen der Gesellschaft. Der zweite ist das menschliche Mißverhalten: Verbrechen, Laster und Thorheit mit all den Leiden, die sie in ihrem Gefolge haben. Denn nahezu alle Arten des menschlichen Mißverhaltens, es mag sich um Vergehen gegen uns selbst oder gegen Andere handeln, lassen sich auf eine von drei Ursachen zurückführen: auf Armuth und die sie begleitenden Versuchungen bei der großen Menge, auf Müßiggang und Mangel an Beschäftigung bei den Wenigen, deren Lebensumstände sie nicht zur Arbeit nöthigen, und auf schlechte oder mangelnde Erziehung bei Beiden. Die beiden ersten Factoren müssen zum mindesten als Mißersfolge der socialen Einrichtungen angesehen werden, während man im dritten jetzt allgemein das Verschulden — man möchte fast sagen, die verbrecherische Schuld — derselben Einrichtungen erkennt. Ich behandle den Gegenstand hier nur obenhin und in großen Zügen; eine tiefere Erforschung der Quellen menschlicher Charaktermängel und Irrungen würde viel deutlicher das ursächliche Band darlegen, welches dieselben mit

einer fehlerhaften Organisation der Gesellschaft verknüpft, aber freilich auch die Bedingtheit dieses mangelhaften Zustandes der Gesellschaft durch einen unentwickelten Zustand des menschlichen Geistes darthun.

Bei diesem Punkte machten die bloßen Gleichmacher früherer Zeiten in der Aufzählung der Uebel der Gesellschaft Halt; ihre tieferblickenden Nachfolger aber, die heutigen Socialisten, gehen weiter. In ihren Augen ist die ganze eigentliche Basis des menschlichen Lebens, wie es gegenwärtig bestellt ist, das Grundprincip, welches die Erzeugung und Vertheilung aller materiellen Güter beherrscht, seinem inneren Wesen nach verwerflich und gesellschaftsfeindlich. Es ist dieß der Grundsatz des Individualismus und der Concurrrenz: Jeder für sich und gegen alle Anderen. Derselbe ist auf den Widerstreit, nicht auf die Harmonie der Interessen gegründet, und unter seiner Herrschaft ist es der Kampf, der Jedem seinen Platz anweist: er drängt Andere zurück oder wird von ihnen zurückgedrängt. Die Socialisten betrachten dieses System des Privatkrieges (wie man es nennen möchte) zwischen einem Jeden und allen Anderen als besonders verhängnißvoll in wirthschaftlicher wie in sittlicher Rücksicht. Vom Standpunkt der Moral sind dessen Uebel augenfällig. Ihm entstammt Neid, Haß und jede Art der Lieblosigkeit, es macht Jedermann zum natürlichen Feind aller Anderen, welche seinen Pfad kreuzen, und Jedermann muß dieß fortwährend von Jedem erwarten. Unter dem gegenwärtigen System kann kaum irgend Einer gewinnen, ohne daß ein Anderer oder viele Andere verlieren oder ihre Hoffnungen getäuscht sehen. In einer wohlleingerichteten Gesellschaft müßten die vom Erfolg gekrönten Bemühungen des Einen jedem Anderen zum Vortheil gereichen, während jetzt das Gegentheil stattfindet; und die Quelle des größten Gewinnes ist die schlimmste von allen, der Tod: der Tod jener Wesen, welche uns am nächsten stehen und am theuersten sein sollten. In Betreff seiner rein ökonomischen Wirksamkeit erfährt der Grundsatz der individuellen Concurrrenz von Seiten der Social-Reformatoren eine nicht minder unbedingte Verurtheilung, wie in sittlicher Rücksicht. In der Concurrrenz der Arbeiter erblicken sie die Ursache der niedrigen Arbeitslöhne, in der Concurrrenz der Producenten die Ursache des Ruins und Bankerottes, und beide Uebel — so behaupten sie — besitzen die Tendenz, in dem Maße als Bevölkerung und Vermögen zunehmen, beständig zu wachsen. Nach ihrer Meinung schädigt dieser Proceß Alle, mit Ausnahme der großen Landeigenthümer, der Besitzer von fixen Einkommen und einiger weniger großer Capitalisten, deren Reichthum

sie nach und nach in den Stand setzt, alle anderen Producenten an Wohlfeilheit zu überbieten, alle Unternehmungen der Gewerthätigkeit unter ihre Herrschaft zu bringen, alle concurrirenden Arbeitgeber vom Markte zu verdrängen, und die Arbeiter in eine Art von Sklaven oder Leibeigenen zu verwandeln, welche in Betreff ihrer Subsistenzmittel von ihnen abhängen und gezwungen sind, diese unter jenen Bedingungen entgegenzunehmen, die es ihnen zu stellen beliebt. Mit einem Wort: die Gesellschaft eilt, nach der Ansicht dieser Denker, einer neuen Art von Feudalherrschaft, jener der großen Capitalisten, entgegen.

Da ich in späteren Abschnitten dieses Buches reichliche Gelegenheit finden werde, meine eigene Meinung über diese und viele andere mit ihnen verknüpfte und ihnen untergeordnete Themen auszusprechen, will ich jetzt ohne weitere Vorbereitung daran gehen, die Ansichten hervorragender Socialisten über die bestehenden Einrichtungen der Gesellschaft in einer Auswahl von Stellen aus ihren Schriften darzulegen. Ich wünsche zunächst nur als ein Berichterstatter zu gelten, der die Ansichten Anderer mittheilt. Es wird sich später zeigen, wie viel von dem, was ich anführe, mit meinen eigenen Ueberzeugungen zusammentrifft oder denselben widerspricht.

Die klarste, bündigste, bestimmteste und detaillirteste Formulirung der Anklagen, welche die Socialisten im Allgemeinen mit Bezug auf das wirtschaftliche Gebiet der menschlichen Angelegenheiten gegen die bestehende Gesellschafts-Ordnung erheben, findet sich in dem kleinen Werke von Louis Blanc, betitelt „Organisation du travail“. Meine ersten hierauf Bezug habenden Ausführungen sollen daher dieser Abhandlung entnommen sein.

„Die Concurrnz ist für das Volk ein System der Ausrottung.“*)

„Ist der Arme ein Mitglied oder ein Feind der Gesellschaft? Wir bitten um Antwort.“

„Nings um sich findet er den Boden in Beschlag genommen. Darf er die Erde zu seinem eigenen Nutzen bebauen? Nein; denn das Recht des ersten Besitzergreifers ist Eigenthumsrecht geworden. Darf er die Früchte pflücken, welche die Hand Gottes auf dem Pfade der Menschen reifen läßt? Nein; denn die Früchte sind gleich dem Boden Eigenthum geworden. Darf er sich der Jagd oder dem Fischfang widmen? Nein; denn das ist ein Recht, welches die Regierung verpachtet. Darf er Wasser schöpfen aus einer Quelle, welche inmitten eines Feldes liegt? Nein; denn der Eigenthümer des Feldes ist kraft des Zuwachsrechtes auch Besitzer der Quelle. Darf er, sterbend vor Hunger und Durst, die Hand ausstrecken, um das Mitleid seiner Nebenmenschen anzurufen? Nein; denn es giebt Gesetze gegen den Bettel. Darf

*) L. Blanc, Organisation du travail, 4. Aufl., 1845, S. 7.

er, obdachlos und von Milddigkeit erschöpft, sein Haupt auf das Straßensplaster niederlegen, um zu schlafen? Nein; denn es giebt Gesetze gegen das Bagabundenthum. Darf er dieß grausame Vaterland, in dem ihm alles versagt wird, fliehen und seinen Lebensunterhalt fern von dem Orte suchen, wo seine Wiege stand? Nein; denn es ist nicht gestattet, in die Fremde zu ziehen, außer unter gewissen Bedingungen, die er unmöglich erfüllen kann."

"Was wird dieser Unglückliche beginnen? Er wird sagen: 'Ich habe zwei Arme, um zu arbeiten, ich habe Verstand, Jugend und Stärke; nehmt all dieß und gebt mir dafür ein Stückchen Brod'. So thut und sagen heute die Proletarier. Aber selbst hier kann er die Antwort hören: 'Ich habe Dir keine Arbeit zu geben'. Und was kann er dann beginnen?"

"Was ist die Concurrenz vom Standpunkt des Arbeiters?*) Sie ist die Verfeinerung der Arbeit. Ein Unternehmer braucht einen Arbeiter; drei bieten sich ihm an. 'Wie viel verlangst Du für Deine Arbeit?' — 'Drei Francs, ich habe Weib und Kind zu ernähren'. — 'Gut, und Du?' — 'Zwei Francs und einen halben. Ich habe ein Weib, aber keine Kinder'. — 'Vortrefflich. Und Du?' — 'Mir genügen zwei Francs. Ich stehe allein'. — 'Du bist mein Mann'. — Es ist geschlecht, der Handel ist geschlossen. — Was wird nun mit den beiden zurückgewiesenen Arbeitern geschehen? Wir wollen hoffen, daß sie ruhig verhungern werden. Aber wenn sie Diebe werden sollten? Oh, es ist nichts zu besorgen, dafür haben wir die Polizei. Und wenn Mörder? Dafür haben wir den Henker. Was den glücklichsten von den Dreien betrifft, so wird sein Triumph vielleicht nicht lange währen. Es kann ein Viertel kommen, der kräftig genug ist, um jeden zweiten Tag zu fasten, und dann gleitet der Preis rasch das letzte Stück der schiefen Ebene herab, dann giebt es einen neuen Pariah, vielleicht einen neuen Recruten für die Galeere."

"Wird man uns entgegnen, daß diese traurigen Ergebnisse auf Uebertreibung beruhen, daß sie jedenfalls nur dann möglich sind, wenn die Arbeit nicht für alle Arme ausreicht, welche Arbeit suchen? Dann will ich meinerseits fragen, ob vielleicht die Concurrenz in sich selbst die Kraft trägt, das Eintreten dieses mörderischen Mißverhältnisses zu verhüten? Wer kann mir bei der ungeheuern, durch die allgemeine Concurrenz geschaffenen Verwirrung dafür einstehen, daß, wenn das eine Gewerbe Mangel an Arbeitskräften hat, ein anderes nicht mit solchen überladen ist? Und wenn von vier und dreißig Millionen Menschen auch nur zwanzig genöthigt sind zu stehlen um zu leben, so reicht dieß hin, um das Princip zu verdammen."

"Aber wer wäre so blind, nicht einzusehen, daß unter der Herrschaft der uneingeschränkten Concurrenz das stetige Sinken der Arbeitslöhne nothwendig eine allgemeine Thatsache und durchaus kein ausnahmsweises Vorkommniß ist? Giebt es etwa eine Grenze für die Bevölkerung, welche dieselbe niemals überschreiten kann? Steht es vielleicht in unserer Macht, zur Industrie, die den Launen der individuellen Selbstsucht preisgegeben ist, zu dieser Industrie, welche einem mit Trümmern bedeckten Meere gleicht, zu sagen: 'Bis hieher und nicht weiter'? Die Bevölkerung mehrt sich unablässig. Gebietet doch der Mutter des Armen, unfruchtbar zu werden und hadert mit Gott, der sie fruchtbar werden ließ; denn wenn ihr das nicht thut, wird der Ringplatz bald zu enge sein für die Masse der Kämpfer! Eine Maschine ist erfunden worden; gebietet doch, daß man sie zerbreche und thut die Wissenschaft in

*) a. a. D. S. 9.

Bann; denn sonst werden die tausend Arbeiter, welche die neue Maschine verdrängt, bei der nächsten Werkstätte anpochen und die Löhne ihrer Cameraden herabdrücken. Ein consequentes Sinken der Arbeitslöhne, das schließlich zur Vernichtung einer gewissen Zahl von Arbeitern führt, das ist die unvermeidliche Folge der freien Concurrenz. Sie ist ein System der Gewerbeschädigung, durch welches die Arbeiter gezwungen sind, sich wechselseitig auszurotten.“

„Wenn es eine unbestreitbare Thatsache giebt, so ist es die, daß die Bevölkerungszunahme unter den Armen viel rascher vor sich geht, als unter den Reichen*). Der Statistil zufolge betragen die Geburten in den reichsten Stadttheilen von Paris nur ein Zweiunddreißigstel der Bevölkerung, während sie sich in anderen Quartieren bis auf ein Sechszwanzigstel erheben. Dieses Mißverhältniß ist eine allgemeine Thatsache, und Hr. Sismondi hat in seinem Werke über politische Oekonomie eine sehr gute Erklärung für sie gegeben, indem er sie der Unfähigkeit der Tagelöhner zuschreibt, sich von Hoffnung und von Vorbedacht beeinflussen zu lassen. Nur der, welcher sich als Herr des nächsten Tages weiß, kann die Zahl seiner Kinder der Größe seines Einkommens anpassen; aber wer nur von einem Tag zum andern lebt, der trägt das Joch eines geheimnißvollen Fatalismus, dem er seine Nachkommen weicht, wie er ihm selbst geweiht ward. Ueberdies giebt es Armenhäuser, welche die Welt mit einer wahren Ueberschwemmung von Bettlern bedrohen? Welches Mittel haben wir, um diesem Unheil zu entgehen? Ist es doch einleuchtend, daß jede Gesellschaft, in der die Lebensmittel weniger rasch zunehmen als die Anzahl der Menschen, am Rande eines Abgrundes steht.“

„Concurrenz erzeugt Elend, das ist durch Zahlen bewiesen**). Das Elend ist entsetzlich fruchtbar, auch das ist durch Zahlen bewiesen. Die Fruchtbarkeit des Armen stößt unglückliche Geschöpfe in's Leben hinaus, welche Arbeit benötigen und keine finden können; dieß ist wiederum durch Zahlen bewiesen. Eine Gesellschaft, die so weit gekommen ist, hat nur die Wahl, die Armen zu tödten oder sie ohne Gegenleistung zu erhalten; sie hat die Wahl zwischen Grausamkeit und Wahnsinn.“

So viel in Betreff der Armen. Wir wenden uns nun zu den Mittelclassen.

„Wohlfeilheit, das ist das große Wort, in welches sich, nach den Volkswirthen aus der Schule der Say's und Smith's, alle Vortheile der freien Concurrenz zusammenschließen lassen***). Aber warum steift man sich darauf, die Wirkungen der Wohlfeilheit nur mit Rücksicht auf den augenblicklichen Vortheil, welchen sie dem Consumenten gewährt, in's Auge zu fassen? Die Wohlfeilheit nützt den Consumenten nur, indem sie den Samen der verderblichsten Anarchie unter den Producenten austreut. Die Wohlfeilheit ist die Keule, mit der die reichen Producenten ihre ärmeren Rivalen zermalmen. Die Wohlfeilheit ist der Hinterhalt, in den die verwegenen Speculanten die Männer der harten Arbeit locken. Die Wohlfeilheit ist das Todesurtheil des Fabricanten, der nicht die Kosten einer theuern Maschine bestreiten kann, welche seine reicheren Nebenbuhler sich mit Leichtigkeit verschaffen

*) a. a. D. S. 53.

**) Ebd. S. 59.

***) Ebd. S. 59.

Binnen. Die Wohlfeilheit ist der Mittel des Monopols, sie ist der Schlund, welcher den kleinen Fabricanten, den kleinen Händler, den kleinen Besitzer verschlingt. Sie ist mit einem Worte die Vernichtung der Mittelclassen zu Gunsten einiger industrieller Oligarchen."

"Sollten wir also die Wohlfeilheit an und für sich als ein Unheil betrachten? Niemand würde wagen, solchen Widersinn zu behaupten. Aber es ist die Eigenthümlichkeit der schlechten Principien, Gut in Böse zu verwandeln und alles zu verfälschen. Unter dem System der Concurrrenz ist die Wohlfeilheit nur ein kurzlebiger und trügerischer Segen. Sie erhält sich so lange, als der Kampf währt; sobald der Reichste alle seine Rivalen aus dem Felde geschlagen hat, beginnen die Preise wieder zu steigen. Die Concurrrenz führt zum Monopol; aus demselben Grunde führt die Wohlfeilheit zur höchsten Anspannung der Preise. So wird das, was zuerst eine Waffe im Kampfe der Producenten unter einander war, früher oder später eine Ursache der Verarmung für die Consumenten selbst. Und wenn wir zu dieser Ursache alle anderen bereits aufgezählten, darunter in erster Linie die schrankenlose Volksvermehrung, hinzunehmen, müssen wir nothgedrungen die Verarmung der Masse der Consumenten als eine directe Folge der Concurrrenz anerkennen."

"Aber dieselbe Concurrrenz, welche die Quellen des Consums versiegen zu machen strebt, treibt andererseits die Production zu einer fieberhaften Thätigkeit. Die Verwirrung, welche der Kampf Aller gegen Alle hervorruft, entzieht jedem Producenten die Kenntniß des Marktes. Er muß im Finstern erzeugen, und für den Absatz seiner Waaren sich auf den Zufall verlassen. Warum sollte er sich also eine Beschränkung auferlegen, zumal es ihm freisteht, seine Verluste auf die in so hohem Maße nachgiebigen Arbeitslöhne zu übertragen. Nicht einmal diejenigen, welche mit Verlust arbeiten, stellen die Production ein, weil sie ihre Maschinen, Geräthschaften, Rohstoffe und Gebäude nicht brach liegen lassen und den Rest ihrer Kundschaft nicht aufgeben wollen; und da die Industrie unter der Herrschaft des Principis der Concurrrenz nur mehr ein Hazardspiel ist, will der Spieler nicht auf die Aussicht verzichten, durch einen glücklichen Wurf wieder emporzukommen."

"Daraus folgt also, und wir wüßten diesen Punkt nicht nachdrücklich genug hervorzuheben, daß die Concurrrenz die Production zur Zunahme und den Verbrauch zur Abnahme zwingt, daß sie das genaue Gegentheil von dem bewirkt, was das Ziel der ökonomischen Wissenschaft ist, und daß sie demnach nicht bloß eine Bebrüdung ist, sondern auch eine Thorheit."

"Um nicht bei Gemeinplätzen und bei solchen Wahrheiten zu verweilen, welche gerade ihrer Wahrheit wegen den Eindruck bloßer Phrasen machen, habe ich nichts von der schrecklichen sittlichen Fäulniß gesagt, welche die heutige Organisation — oder vielmehr Desorganisation — der Industrie in das Herz des Bürgerthums getragen hat*). Alles ist käuflich geworden, und die Concurrrenz ist selbst bis in das Reich der Gedanken vorgebrungen."

"Die Werkstätte erdrückt durch die Fabrik; der bescheidene Laden verdrängt durch das prunkhafte Waarenlager; der Handwerker, der sein eigener Herr ist, ersetzt durch den Tagelöhner, der es nicht ist; die Arbeit des Spatens durch die Arbeit des Pfluges beseitigt und dadurch das Feld des armen

*) a. a. D. S. 65.

Mannes unter die schämliche Herrschaft des Wucherers gebracht; die Bankrotte vermehrt; die Gewerthätigkeit durch die regellose Ausdehnung des Credits in ein Spiel des Zufalls verwandelt, bei welchem Niemand, selbst nicht der Schurke, des Gewinnes sicher ist; und endlich durch diese riesige Vermirung, welche so sehr dazu angethan ist, Mißtrauen, Eifersucht, Haß in jeder Seele zu wecken, alle hochherzigen Bestrebungen allmählich ertödtet und alle Quellen der Treue, der Hingebung, der Poesie ausgetrocknet: dieß ist das entsetzliche, aber nur allzu wahrhafte Gemälde der Erfolge, welche die Anwendung des Princips der Concurrnz erzielt hat."

Die Fourieristen zählen durch ihren hervorragendsten Wortführer, Hrn. Considérant, die Uebel der bestehenden Civilisation in nachstehender Reihenfolge auf.

Für's Erste werfen sie ihr vor, daß sie einen ungeheuern Betrag von Arbeit und menschlicher Thatkraft unproductiv oder zu Zwecken der Zerstörung verwendet*).

"Da ist zunächst das Heer, welches in Frankreich, wie in allen anderen Ländern, die stärksten und gesündesten, eine große Anzahl der begabtesten und intelligentesten Männer und einen ansehnlichen Theil der öffentlichen Einkünfte an sich reißt Der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft züchtet in seiner unlauteren Atmosphäre eine unzählige Menge von Auswürflingen, deren Arbeit nicht nur unproductiv, sondern geradezu destructiv zu nennen ist, wie: Abenteuerer, Prostituirte, Leute ohne nachweisbaren Erwerb, Bettler, Sträflinge, Schwindler, Diebe und andere, deren Zahl eher in Zunahme als in Abnahme begriffen ist."

"Zu der Liste von unproductiven Arbeitern, welche die heutige Einrichtung der Gesellschaft erfordert, sind noch hinzuzufügen die als Obrigkeiten, als Advocaten, in den Gerichtshöfen Beschäftigten, die Polizei, Kerkermeister, Henker u. s. w. — lauter Verrichtungen, welche die heutige Gesellschaft nicht entbehren kann."

"Ebenso die Mitglieder der sogenannten 'guten Gesellschaft'; alle die ihr Leben mit Nichtsthun zubringen; die Müßiggänger aus allen Ständen."

"Ebenso die zahllosen Zollbeamten, Steuereinnehmer, Accisebeamten; kurz, das ganze Heer von Leuten, welche beaufsichtigen, Rechnung führen, nehmen, aber nichts erzeugen."

"Ebenso die Arbeiten der Sophisten (Philosophen, Metaphysiker, Politiker) — welche auf Irrewegen wandeln, welche nichts thun, um die Wissenschaft zu fördern und nichts hervorbringen außer Aufregung und unfruchtbaren Wortstreit; der Redeschwall der Advocaten, Verteidiger, Zeugen u."

"Und endlich alle kaufmännische Thätigkeit, von der der Banquiers und Mäkler bis zu jener des Krämers hinter seinem Ladentisch."

Zweitens behaupten sie, daß selbst die Thätigkeit und die Kräfte, welche unter dem gegenwärtigen System auf die Produc-

*) Considérant, Destinée Sociale. tome I. p. 35, 36, 37, 3me éd. Paris, 1848. [= p. 52—55 der zweiten Auflage (1847), die uns allein zu Gebote stand.]

tion verwendet werden, bloß einen kleinen Theil von dem hervorbringen, was sie bei besserer Ausnützung und Leitung hervorbringen könnten:

„Welchem Menschen, der nur etwas Einsicht und Unparteilichkeit besitzt, könnte es entgehen, wie sehr die Zusammenhänglosigkeit, die Unordnung, der Mangel an Eintracht, die Zerstückelung der Arbeit und deren gänzliche Ueberlassung an die Thätigkeit Einzelner, ohne jede Organisation, ohne irgend welche große oder allgemeine Gesichtspunkte, zur Einschränkung der Production beitragen und die Mittel für unser Schaffen zerstören oder wenigstens vergeuden? Führt nicht die Unordnung zur Armuth, wie Ordnung und gute Wirthschaft zum Reichthum? Ist nicht Mangel an einträchtigem Zusammenwirken eine Quelle der Schwäche, wie die Eintracht eine Quelle der Stärke ist? Und wer kann behaupten, daß die Arbeit unserer Zeit, die landwirthschaftliche, die häusliche, die Fabrikarbeit, die wissenschaftliche, künstlerische oder kaufmännische Thätigkeit, sei es im Staate oder innerhalb der Gemeinden, organisiert ist? Wer kann behaupten, daß alle auf irgend einem dieser Gebiete geleistete Arbeit in Unterordnung unter allgemeine Gesichtspunkte, oder mit Voraussicht, Sparsamkeit und Ordnung verrichtet wird? Oder wer kann behaupten, daß es bei der gegenwärtigen Einrichtung der Gesellschaft möglich ist, bei jedem Mitglied derselben alle Fähigkeiten, welche ihm die Natur verliehen hat, durch eine gute Erziehung auszubilden, und jedermann mit solchen Verrichtungen zu beschäftigen, für welche er eine Vorliebe empfindet, für welche er sich am fähigsten erweisen und welche er daher mit dem größten Nutzen für sich selbst und Andere ausüben würde? Hat man auch nur daran gedacht, sich mit den Problemen zu beschäftigen, welche die Charakterverschiedenheiten der Menschen darbieten, mit der Aufgabe, wie die Verschiedenheit der Berufsarten mit der Mannigfaltigkeit natürlicher Anlagen in Einklang zu bringen und demgemäß zu regeln ist? Leider nein! Es ist ein vermessener Traum der glühendsten Philanthropen, fünf und zwanzig Millionen Franzosen lesen und schreiben zu lehren. Und, wie die Dinge jetzt stehen, dürfen wir fühllos behaupten, daß selbst dieß ihnen nicht gelingen wird.“

„Und ist es nicht auch ein seltsames Schauspiel, ein Schauspiel, das uns mit Scham erfüllen muß, daß bei einem Zustand der Gesellschaft, bei welchem der Boden schlecht oder mitunter gar nicht bebaut ist, und die Menschen schlecht gekleidet sind und schlecht wohnen, doch große Menschenmengen beständig an Arbeit Mangel leiden, und im Elend schwachen, weil sie dieselbe nicht bekommen können? Wahrlich, wir müssen anerkennen, daß die Völker nicht darum arm sind und darben, weil die Natur ihnen die Mittel, Wohlstand zu erwerben, versagt hat, sondern weil wir bei der Ausnutzung dieser Mittel ohne Plan und Ordnung vorgehen; mit anderen Worten, weil die Gesellschaft elend eingerichtet und die Arbeit nicht organisiert ist.“

„Aber das ist noch nicht alles, und man macht sich eine allzu schwache Vorstellung von dem Uebel, wenn man nicht in Betracht zieht, daß zu allen Freveln der Gesellschaft, welche die Quellen des Reichthums und des Glückes verschütten, noch die Kämpfe und Zwistigkeiten hinzukommen, mit einem Worte der Krieg, welchen die Gesellschaft unter mannigfachen Namen und Formen zwischen ihren Mitgliedern pflegt und fördert. Diese Kämpfe und Zwistigkeiten entsprechen eingewurzelten Gegensätzen, tiefgreifenden Widersprüchen zwischen verschiedenen Interessen. Genau so stark, als die Classen- oder Standesunterschiede innerhalb einer Nation sind, so stark sind auch die

Gegensätze der Interessen und die offene oder versteckte Befehdung in ihrem Innern, und dieß gilt auch, wenn man bloß das Gebiet des Handels und der Gewerbe in Betracht zieht“*).

Einer der leitenden Gedanken dieser Schule ist die Betonung der Kostspieligkeit und gleichzeitigen Unsittlichkeit der Einrichtungen, welche gegenwärtig die Vertheilung des Ertrags des Landes unter die verschiedenen Consumenten bezwecken, — des ungeheuern Ueberflusses an Zwischenhändlern: Großhändlern, Ladenhältern, Krämern und ihren unzähligen Bediensteten, gleichwie des verderblichen Einflusses, den eine derartige Zersplitterung der Beschäftigungen ausübt.

„Es ist klar, daß das Interesse des Händlers dem des Producenten wie dem des Consumenten entgegengesetzt ist. Hat er nicht denselben Gegenstand in seinem Verkehr mit dem Producenten nach Möglichkeit entwerthet und so wohlfeil als er nur konnte gekauft, den er auch jetzt unter Anpreisungen seiner Vortrefflichkeit so theuer als möglich verkauft? So ist auch das Interesse der Kaufmannschaft, das der Gesamtheit und jedes Einzelnen darunter, dem Interesse des Producenten und des Consumenten, das heißt, dem Interesse der Gesamtheit der Gesellschaft entgegengesetzt.“

„Der Händler ist eine Mittelsperson, welche aus der allgemeinen Anarchie und Planlosigkeit der Industrie Nutzen zieht. Er kauft Producte, er kauft alles andere auf, er eignet sich alles an und legt auf alles Beschlagnahme, so daß er: —

„Erstens, sowohl die Production als auch die Consumption unter sein Joch beugt, denn beide müssen sich an ihn wenden, entweder um zuletzt die fertigen Waaren, oder um zuerst das Rohmaterial, welches verarbeitet werden soll, zu beziehen. Der Handel mit all seinen Schlichen des Aufkaufs, der Preiserhöhung und Preisherabsetzung, mit seinen unzähligen Praktiken und dem Einfluß, den er den Vermittlern, durch deren Hände alles geht, verleiht, erhebt rechts und links Abgaben, und schreibt der Production und der Consumption, deren gehorsamer Diener er sein sollte, eigenmächtig Befehle vor.“

„Er beraubt, zweitens, die Gesellschaft durch seinen ungeheuern Gewinn, einen Gewinn, welcher auf dem Consumenten wie auf dem Producenten lastet, und ganz außer Verhältniß zu den geleisteten Diensten steht, für welche der zwanzigste Theil der gegenwärtig damit beschäftigten Personen ausreichen würde.“

„Drittens beraubt er die Gesellschaft durch die Verminderung ihrer productiven Kräfte, indem er neunzehn Zwanzigstel der Handelsleute, welche weiter nichts als Schmarotzer sind, der productiven Arbeit entzieht. So schädigt der Handel die Gesellschaft, nicht nur, indem er sich einen übergroßen Antheil am Gesamtvermögen aneignet, sondern auch, indem er die Productivkraft der socialen Werkstätte bedeutend herabsetzt. Die überwiegende Mehrzahl der Händler würde zur productiven Arbeit zurückkehren, wenn ein vernünftig organisirtes System des Handelsverkehrs an Stelle des jetzt bestehenden unentwirrbaren Chaos treten würde.“

„Viertens schädigt er die Gesellschaft durch die Verfälschung der Waaren, welche gegenwärtig alle Grenzen übersteigt. Und in der That, es

*) a. a. D., 38—40 [= 56—59].

ist klar, daß, wenn hundert Gewürzkrämer sich in einer Stadt niederlassen, in welcher es vorher nur zwanzig gab, die Leute darum nicht anfangen werden, fünfmal soviel Gewürze zu verbrauchen. Deshalb werden nun die hundert vortrefflichen Gewürzhändler mit einander um den Gewinn balgen müssen, welchen früher die zwanzig auf redliche Weise gemacht haben; die Concurrency zwingt sie, sich auf Kosten des Consumenten schadlos zu halten, entweder indem sie, wie mitunter geschieht, die Preise erhöhen, oder indem sie, was immer geschieht, die Waaren verfälschen. Wenn es so weit gekommen ist, ist es mit aller Redlichkeit zu Ende. Schlechtere oder verfälschte Waaren werden jedesmal als gute oder ächte verkauft, wenn der Kunde nicht zu gewitzigt ist, um sich betrügen zu lassen. Und wenn der Kunde gründlich hintergangen ward, tröstet sich das kaufmännische Gewissen mit dem Gedanken: 'Ich gebe meinen Preis an, die Leute können den Artikel nehmen oder stehen lassen, niemand ist gezwungen zu kaufen'. Der Schade, welchen die Consumenten durch die schlechte Qualität oder die Verfälschung der Waaren erleiden, ist ganz unberechenbar."

"Er beraubt die Gesellschaft, fünftens, durch Waarenanhäufungen, seien es nun künstliche oder nicht, in Folge deren große Mengen von Gütern, die an einem Orte angesammelt liegen, beschädigt werden und wegen Mangels an Abnehmern zu Grunde gehen. Fourier sagt (Théorie des Quatre Mouvements, p. 334, erste Ausgabe): 'Das fundamentale Princip der Handelssysteme, daß den Kaufleuten volle Freiheit zu gewähren sei, giebt ihnen ein unbeschränktes Eigenthumsrecht auf die Güter, mit denen sie handeln; sie haben das Recht, sie vollständig vom Markt zurückzuziehen, sie dem Verbräuche vorzuenthalten und selbst sie zu verbrennen, wie dieß die Orientalische Gesellschaft zu Amsterdam mehr als einmal gethan hat, indem sie große Mengen Zimmt öffentlich verbrannte, um den Preis des Artikels zu heben. Was sie mit Zimmt that, hätte sie auch mit Korn gethan; nur die Furcht, von der Bevölkerung gesteinigt zu werden, hielt sie davon ab, einen Theil ihres Kornes zu verbrennen, um den Rest zu viermal höherem Preise zu verkaufen. Es ist in der That in Hafenstädten ein ganz alltägliches Vorkommniß, daß Getreidevorräthe in's Meer geworfen werden, weil die Händler sie verfaulen lassen, während sie ein Steigen der Preise abwarteten. Ich hatte selbst, als ich Commis war, für die Vollziehung dieser schmähslichen Handlungen zu sorgen, und eines Tages mußte ich etwa zwanzigtausend Centner Reis in's Meer werfen lassen, welche mit gutem Nutzen hätten verkauft werden können, wäre der Händler weniger geldgierig gewesen. Die Gesellschaft trägt die Kosten dieser Vergeudung, welche unter dem Schutze des philosophischen Grundsatzes „volle Freiheit für die Kaufleute“ alle Tage stattfindet."

"Sechstens, der Handel beraubt die Gesellschaft außerdem durch alle die Verluste, Beschädigungen und Vergendungen, welche sich aus der außerordentlichen Zerstreuung der Güter in Millionen von Läden und aus der Serviefältigung und den Verwicklungen des Transportes ergeben."

"Siebentens, der Handel beraubt die Gesellschaft durch schamlosen und zügellosen Wucher, durch Wucher von geradezu Entsetzen erregender Art. Der Händler betreibt sein Geschäft mit einem fictiven Capital, welches sein wirkliches Capital weit übersteigt. Ein Händler mit einem Capital von 30000 Francs wird sich mit Hilfe von Credit und Wechseln auf Unternehmungen von 100, 200, 300tausend Francs einlassen. Auf diese Weise zieht er aus einem Capital, das er gar nicht besitzt, einen wucherischen

Zins, welcher zu dem Capital, das er wirklich sein eigen nennt, in gar keinem Verhältniß steht."

"Achtens, er beraubt die Gesellschaft durch unzählige Bankerotte; denn die täglichen Unfälle unseres kaufmännischen Systems, politische Erschütterungen und jede andere Art von Störung muß schließlich einen Tag herbeiführen, an dem der Händler, welcher seine Mittel übersteigende Verbindlichkeiten auf sich genommen hat, nicht länger im Stande ist, ihnen gerecht zu werden; und sein Concurß — er mag nun ein betrügerischer sein oder nicht — muß ein schwerer Schlag für seine Gläubiger sein. Der Bankerott des Einen zieht den Bankerott Anderer nach sich, und bald folgt ein Zusammensturz dem anderen, das Verderben in weite Kreise tragend. Und immer sind es der Consument und der Producent, welche darunter leiden, denn der Handel, als ein Ganzes betrachtet, bringt kein Vermögen hervor und verwendet im Verhältniß zu der Geldmenge, die durch seine Hände geht, sehr wenig Capital. Wie viele Fabriken werden durch diese Schläge zertrümmert, wie viele ergiebige Quellen des Reichthums durch diese Manöver und diese Unglücksfälle verschüttet!"

"Der Producent liefert die Waaren; der Consument giebt das Geld her; der Handel bringt den Credit hinzu, der auf wenig oder gar kein wirkliches Capital begründet ist, und die einzelnen Glieder der handeltreibenden Gemeinschaft sind in keiner Weise für einander verantwortlich. Dieß ist in wenigen Worten die ganze Theorie des Gegenstandes."

"Neuntens, der Handel beraubt die Gesellschaft durch die Unabhängigkeit und Unverantwortlichkeit, welche ihm gestattet, zu solchen Zeiten zu kaufen, in denen die Producenten genöthigt sind, zu verkaufen und mit einander zu concurriren, um sich Geld für ihren Miethzins und für die zur Production nothwendigen Ausgaben zu verschaffen. Wenn der Markt überfüllt und die Waaren wohlfeil sind, dann kauft der Handel. Dadurch erzeugt er ein Steigen der Preise und plündert so durch diesen einfachen Kunstgriff sowohl den Producenten als auch den Consumenten."

"Er beraubt, zehntens, die Gesellschaft, indem er ihr Capital entzieht, welches zur productiven Verwendung zurückkehren wird, wenn der Handel den ihm zukommenden bescheidenen Platz einnimmt und bloß zu einer Vermittlung des Geschäftsverkehrs zwischen den (mehr oder weniger weit entfernten) Producenten und den großen Mittelpunkten der Consumption — den socialistischen Gemeinden — wird. Somit würde das für diese kaufmännischen Speculationen verwendete Capital (welches, so klein es auch im Vergleich zu der ungeheuern Geldmenge ist, die durch die Hände der Kaufleute geht, doch an und für sich kolossale Summen ausmacht) der Production einen neuen Anstoß ertheilen, wenn der Handel des zeitweiligen Eigenthumsrechtes auf die Güter beraubt und deren Vertheilung die Aufgabe einer verwaltenden Organisation würde. Das Börsenspiel ist die häßlichste Form, in welcher diese Verderbniß des Handels erscheinen kann."

"Elftens beraubt er die Gesellschaft durch das Aufkaufen oder Monopolisiren von Rohstoffen. Denn (so sagt Fourier, a. a. D., S. 359) die erhöhten Preise von aufgekauften Artikeln werden schließlich von den Consumenten, wenngleich zunächst von den Fabrikanten getragen, welche ihren Betrieb fortzusetzen genöthigt sind, mithin Geldopfer bringen und in der Hoffnung auf bessere Zeiten mit geringem Nutzen arbeiten; und es dauert oft lange, bis sie sich für die hohen Preise, welche der Monopolist sie in erster Reihe zu zahlen genöthigt hat, schadlos halten können"

„Alle diese Schäden, sowie viele andere, welche ich übergehe, werden noch durch die ungeheure Verwickelung des kaufmännischen Verkehrs vervielfacht, denn die Güter gehen nicht nur einmal durch diese gierigen Krallen; es giebt deren einige, die zwanzig oder dreißig Mal hin und her gehen müssen, bevor sie zum Consumenten gelangen. Zunächst macht das Rohmaterial diesen Weg, bevor es zum Fabricanten kommt, der es zuerst verarbeitet; dann kehrt es zum Handel zurück, um von ihm wieder für eine zweite Verarbeitung entlassen zu werden; und so geht dieß fort, bis der Gegenstand seine endgiltige Gestalt erreicht hat. Dann gelangt er in die Hände der großen Kaufleute, welche denselben den Engroshändlern, und diese wieder den großen Detailhändlern der Städte, und diese den kleinen Krämern und den Ladenbesitzern auf dem Lande verkaufen; und jedesmal, wenn der Gegenstand die Hände wechselt, läßt er etwas in denselben zurück.“

..... „Einer meiner Freunde, welcher vor kurzem den Zura durchwanderte, wo bekanntlich viel Metallarbeiten angefertigt werden, hatte Gelegenheit, in das Haus eines Bauern zu treten, welcher ein Verfertiger von Schaufeln war. Er fragte ihn um den Preis. 'Wir wollen uns verständigen', antwortete der arme Arbeiter, durchaus kein Nationalökonom, aber ein Mann von gesundem Verstand; 'ich verkaufe sie zu 16 Sous für den Handel, welcher sie im Detailverkauf in der Stadt zu 40 Sous abgiebt. Wenn Sie einen Weg finden könnten, einen directen Verkehr zwischen dem Arbeiter und dem Consumenten zu eröffnen, könnten Sie dieselben zu 28 Sous bekommen, und wir würden jeder 12 Sous bei diesem Geschäfte gewinnen' *).

Ganz ähnlich äußert sich Owen in dem Book of the New Moral World, II. Theil, 3. Capitel**):

„Das heutzutage herrschende System veranlaßt einen großen Theil der Gesellschaft, sein Leben der Vertheilung von Gütern in großem, mittlerem oder kleinem Maßstab zu widmen und dieselben in größeren oder kleineren Mengen von Ort zu Ort zu befördern, um den Mitteln und Bedürfnissen der verschiedenen Rangstufen der Gesellschaft und Gruppen von Individuen, wie sie jetzt in Städten, Märkten, Dörfern und auf Landstüben wohnen, zu entsprechen. Dieses System der Vertheilung schafft eine Classe in der Gesellschaft, deren Geschäft es ist, von einigen zu kaufen und an Andere zu verkaufen. Dieses Vorgehen versetzt sie in eine Lage, welche es ihnen wünschenswerth erscheinen läßt, zu einem Preise einzukaufen, der zur Zeit als ein niedriger gilt, und mit dem größtmöglichen dauernden Gewinn zu verkaufen. Ihr eigentliches Absehen geht hierbei dahin, sich durch die Differenz zwischen dem Einkaufs- und Verkaufspreise so viel als möglich zu bereichern.“

„Aus dieser Methode der Vertheilung der Güter der Gesellschaft entspringen mit Nothwendigkeit zahllose principielle Irrthümer und praktische Uebelstände.“

„Erstens, es entsteht eine Classe der Vertheiler im Allgemeinen, deren Interesse von jenem der Einzelnen, von denen sie kaufen und an die sie verkaufen, verschieden und ihm augenscheinlich entgegengesetzt ist.“

„Zweitens, es entstehen drei Classen von Vertheilern, die kleinen, die mittleren und die großen Käufer und Verkäufer, oder die Detailhändler, die Engroshändler und die großen Kaufleute.“

*) Considérant, a. a. O., S. 43—51 [= 64—71].

**) [Dieses Citat konnte ausnahmsweise nicht verificirt werden.]

„Drittens, drei auf diese Weise zu Stande gekommene Classen von Käufern stellen die kleinen, die mittleren und die großen Einkäufer dar.“

„Durch diese Einreihung in verschiedene Classen von Käufern und Verkäufern werden die Betreffenden bald zur Wahrnehmung geführt, daß sie gesonderte und einander zuwiderlaufende Interessen besitzen und verschiedene Rangstellungen in der Gesellschaft einnehmen. Auf diese Weise wird eine Ungleichheit der Gemüthung und der Lebenslage geschaffen und aufrecht erhalten, welche von all dem Hochmuth und all der kriecherischen Unterwürfigkeit begleitet ist, die solche Ungleichheiten jedesmal erzeugen. Die Betreffenden empfangen eine regelrechte Schulung in einem allgemeinen System der Täuschung, damit ihnen der wohlfeile Einkauf und der theure Verkauf besser gelinge.“

„Die kleineren Verkäufer eignen sich dadurch, daß sie oft Stunden lang auf Kunden warten, einen schädlichen Hang zum Müßiggang an. Auch unter der Classe der Engroshändler macht sich dieser Uebelstand in beträchtlichem Grade fühlbar.“

„Infolge dieser Einrichtung giebt es auch in den Städten, Märkten und Dörfern weit mehr Verkaufsläden, als nothwendig sind, und ein sehr großes Capital geht so ohne Nutzen für die Gesellschaft zu Grunde. Und da sie sich wegen ihrer großen Anzahl überall die Kunden streitig machen, streben sie danach, einander an Wohlfeilheit zu überbieten, und bemühen sich daher beständig, den Producenten durch die Eröffnung von sogenannten billigen Läden und Magazinen zu schädigen; und um sich in seiner Rolle zu behaupten, muß der Herr oder müssen seine Bediensteten beständig die Gelegenheit erspähen, gute Käufe zu machen, das heißt, Güter um weniger, als ihre Productionskosten betragen, an sich zu bringen.“

„Die kleinen, mittleren und großen Vertheiler müssen insgesammt von den Producenten erhalten werden, und je größer die Zahl der ersteren im Vergleich mit der Zahl der letzteren ist, desto schwerer wird die Last, welche der Producent zu tragen hat; denn in dem Maße, als die Zahl der Vertheiler zunimmt, muß die Ansammlung von Vermögen abnehmen und müssen größere Anforderungen an den Producenten gestellt werden.“

„Unter dem gegenwärtigen System bilden die Vertheiler des Vermögens eine die Producenten erdrückende Last und zugleich einen sehr wirksamen Factor der Entfittlichung der Gesellschaft. Die abhängige Stellung, in der sie sich beim Beginne ihrer Laufbahn befinden, lehrt oder veranlaßt sie, gegen ihre Kunden kriecherisch zu sein, und so bleiben sie auch, so lange sie durch wohlfeilen Einkauf und theuren Verkauf Reichthümer zu sammeln fortfahren. Sobald sie aber so viel erworben haben, als sie ausreichend erachten, um nach ihrem Sinne unabhängig, das heißt frei von Geschäften zu leben, zeigen sie sich nur allzu oft im höchsten Grade dummstolz, und voll Anmaßung gegen ihre Untergebenen.“

„Diese Einrichtung ist eine für die Gesellschaft ganz und gar unzweckmäßige; denn in ihrem Interesse liegt es, die größte Menge von Gütern der besten Qualität zu erzeugen, während das gegenwärtige System der Vertheilung nicht bloß eine große Zahl von Menschen von der Production abzieht, um sie zu Zwischenhändlern zu machen, sondern überdies den Consumenten mit all dem Aufwand belastet, den eine höchst kostspielige und verschwenderische Art der Vertheilung verursacht; denn die letztere kommt dem Consumenten um ein mehrfaches theurer zu stehen als der ursprüngliche Kostenpreis des gekauften Gutes betrug.“

„Ferner kommt der Verkäufer durch die Lage, in welche ihn die in ihm

wachgerufene Gewinnssucht auf der einen und die Concurrenz von Rivalen, welche ähnliche Erzeugnisse verkaufen, auf der anderen Seite versetzt, in starke Versuchung, die Waaren, welche er zum Verkaufe feilbietet, zu verfälschen; und falls dieß Lebensmittel sind — sei es im Lande erzeugte oder aus der Fremde eingeführte —, so übt die Verfälschung auf die Gesundheit und mithin auf das Wohlbefinden und Glück der Consumenten oft eine überaus verderbliche Wirkung, erzeugt zahlreiche vorzeitige Todesfälle, besonders unter den arbeitenden Classen, welche als die Käufer der geringeren oder wohlfeileren Artikel in diesem Betracht vielleicht am meisten zu leiden haben“

„Die Kosten einer solchen Vertheilung von Gütern in Großbritannien und Irland betragen im Lauf eines Jahres mit Einschluß der Beförderungskosten von Ort zu Ort und mit Berücksichtigung aller auf diesem Gebiete direct und indirect beschäftigten Personen schwerlich viel weniger als hundert Millionen Pfund, wobei wir die Verschlechterung der Qualität vieler Güter nicht in Rechnung ziehen, welche durch den Transport, durch allzu große Parzellirung, und durch Aufbewahrung in ungeeigneten Magazinen und an Orten verursacht wird, wo die Luft der Erhaltung dieser Waaren in einem für den Gebrauch erträglich geeigneten, geschweige denn in dem besten Zustande wenig günstig ist.“

Zur ferneren Beleuchtung des Interessengegensatzes zwischen Individuen und Classen, welcher die gegenwärtige Verfassung der Gesellschaft durchdringt, bemerkt Hr. Considérant des weiteren:

„Wenn der Weinbauer Freihandel wünscht, so richtet andererseits diese Freiheit den Getreidebauer, den Eisen-, Tuch- und Baumwollwaarenfabricanten und — wie wir hinzusetzen müssen — auch den Schmuggler und den Zollbeamten zu Grunde. Wenn es im Interesse der Consumenten liegt, daß Maschinen erfunden werden, welche durch die Herabsetzung der Productionskosten den Preis ermäßigen, so rauben eben diese Maschinen Tausenden von Arbeitern, welche keine andere Arbeit zu finden wissen und sie auch nicht sogleich finden können, ihre Beschäftigung. In diesem Beispiel haben wir also wieder einen der unzähligen *circuli vitiosi* der Civilisation vor Augen denn es giebt tausend Thatsachen, von denen jede für sich den Beweis liefert, daß bei unserem heutigen socialen System die Einführung von etwas Gutem immer irgend ein Uebel im Gefolge hat.“

„Endlich, wenn wir noch tiefer herabsteigen, bis zu den Einzelheiten des Alltagslebens, so finden wir, daß es im Interesse von Schneidern, Schufern und Hutmachern liegt, wenn Röcke, Schuhe und Hüte bald abgetragen werden, daß den Gläsern die Hagelwetter zu Gute kommen, welche die Fenster zertrümmern, daß die Steinmetze und Baumeister aus Feuersbrünsten Nutzen ziehen, daß die Advocaten durch Proceffe bereichert werden, die Aerzte durch Krankheiten, die Weinhändler durch Trunkenheit, und die öffentlichen Dirnen durch Ausschweifungen. Und welch ein schwerer Schicksalsschlag wäre es für die Richter, die Polizeidiener und die Kerkermeister, ebenso wie für die Vertheidiger und Rechtsanwälte, wenn es mit allen Verbrechen, Vergehen und Proceffen plötzlich zu Ende wäre“*).

Im folgenden lernen wir eine der Hauptlehren dieser Schule kennen:

*) Considérant, *Destinée Sociale*, I, 59—60 [= 87—89].

„Und zu all dem kommt noch, daß die Civilisation, welche auf allen Seiten Kampf und Zwist säet, welche einen großen Theil ihrer Kräfte unproductiv oder zu Zwecken der Zerstörung verwendet, welche weiterhin den gemeinsamen Reichthum durch die unnöthige Reibung und Zwietracht, welche sie in die Gewerbtätigkeit einführt, verringert —, es kommt noch hinzu, sage ich, daß dieses selbe sociale System die besondere Eigenthümlichkeit hat, ein Widerstreben gegen die Arbeit, eine Scheu vor der Thätigkeit zu erzeugen.“

„Allerorten hört man den Arbeiter, den Hand- wie den Kopfarbeiter, über seine Stellung und Beschäftigung klagen, während dieselben sehnlichst die Zeit erwarten, da sie die ihnen durch die Verhältnisse aufgezwungene Arbeit abschütteln können. Daß sie abstoßend ist, daß sie kein anderes Motiv, keinen anderen Hebel als die Furcht vor dem Hungertode kennt, das ist das große, das verhängnißvolle Merkmal der civilisirten Arbeit. Wer in ihrem Dienste steht, ist zur Zwangsarbeit verurtheilt. So lange die productive Arbeit so organisiert bleibt, daß sie, anstatt mit Vergnügen, mit Schmerz, Ueberdruß und Widerwillen verknüpft ist, werden sich ihr jederzeit Alle, die es irgend vermögen, entziehen. Von seltenen Ausnahmen abgesehen, werden sich nur diejenigen der Arbeit widmen, welche die Noth dazu zwingt. Daher werden die zahlreichsten Classen, die Urheber des Reichthums der Gesellschaft, die emsigen directen Erzeuger jeder Bequemlichkeit und jedes Luxus stets zu einem Loose verurtheilt sein, welches der nächste Nachbar der Armuth und des Hungers ist; sie werden immer die Sklaven der Unwissenheit und Verderbtheit sein; sie werden immer jene große Heerde von Lastthieren bleiben, welche wir, leiblich verkümmert und durch Krankheiten decimirt, in der großen Werkstätte der Gesellschaft über den Pflug oder über den Arbeitstisch gebeugt sehen, um die lederen Speisen und die üppigen Genüsse der oberen Classen zu beschaffen.“

„So lange kein Mittel gefunden wird, die Arbeit anziehend zu machen, so lange wird es wahr bleiben, daß 'es viele Arme geben muß, damit wenige Reiche bestehen können', ein niedriger und gehässiger Ausdruck, auf den sich gleichwie auf eine ewige Wahrheit Tag für Tag Personen berufen, die sich Christen oder Philosophen nennen! Es ist sehr leicht einzusehen, daß Unterdrückung, Betrug, und vor allem Armuth das bleibende, verhängnißvolle Erbtheil eines jeden Zustandes der Gesellschaft sein muß, dessen kennzeichnendes Merkmal die Arbeitsscheu ist; denn in diesem Falle ist es die Armuth allein, welche die Menschen zur Arbeit zwingen kann. Und der Beweis dafür liegt darin, daß, wenn alle Arbeiter, wenn alle Welt plötzlich reich würde, morgen niemand mehr arbeiten wollte.“*)

Nach der Meinung der Fourieristen zielt die gegenwärtige Einrichtung der Gesellschaft auf die Vereinigung des Reichthums in den Händen von verhältnißmäßig wenigen, unermesslich reichen Individuen oder Genossenschaften und auf die vollständige Unterwerfung der Uebrigen unter deren Gewalt ab. Fourier hat diesen Zustand *la féodalité industrielle* genannt.

„Dieser Feudalismus,“ sagt Hr. Considérant, „wäre dann erreicht, wenn der größte Theil des industriellen und des Bodenbesitzes der Nation

*) a. a. D. I, 60—61 [= 89—91].

einer Minderheit gehörte, welche das ganze Einkommen derselben mit Beschlag belegt, während die große Mehrheit, an den Arbeitstisch oder an den Pflug gebannt, sich mit den Brosamen begnügen muß, die man ihr zuwirft*).

Dieses unheilvolle Ergebnis soll zum Theil durch die bloße Fortentwicklung der Concurrrenz herbeigeführt werden, wie dieselbe in unserem früheren Auszug aus L. Blanc geschildert wurde, zum Theil soll die Vergrößerung der Staatsschulden dazu beitragen, welche Hr. Considérant als Verpfändungen des ganzen Bodens und des gesammten Capitals des Landes betrachtet, so daß „les capitalistes prêteurs“ in immer größerem Maßstabe Miteigenthümer desselben werden und ohne Mühewaltung und Gefahr einen stets wachsenden Antheil des Gesamteinkommens an sich reißen.

Prüfung der socialistischen Einwürfe gegen die gegenwärtige Gesellschafts-Ordnung.

Es läßt sich unmöglich in Abrede stellen, daß die Erwägungen, welchen wir im vorausgehenden Abschnitt unsere Aufmerksamkeit zugewendet haben, eine entsetzliche Anklage, entweder gegen die gegenwärtige Einrichtung der Gesellschaft oder aber gegen die Stellung des Menschen in dieser Welt enthalten. Wie viel dem Einen und wie viel dem Anderen zur Last fällt, das ist die hauptsächlichliche theoretische Frage, die es nunmehr zu lösen gilt. Aber selbst die stärkste Sache ist der Uebertreibung fähig; und es wird vielen Lesern schon aus den Stellen, welche ich angeführt habe, klar geworden sein, daß es an solchen Uebertreibungen in den Darstellungen der verständigsten und redlichsten Socialisten keineswegs fehlt. Obgleich viele von ihren Behauptungen unwiderleglich sind, so beruhen doch nicht wenige auf nationalökonomischen Irrthümern, worunter ich, um es hier ein für allemal zu sagen, nicht die Verwerfung irgend welcher von Nationalökonomien aufgestellten Regeln für das praktische Handeln, sondern mangelnde Einsicht in wirthschaftliche Thatfachen und in die Ursachen verstehe, welche die ökonomischen Erscheinungen der bestehenden Gesellschaft thatsächlich hervorbringen.

*) a. a. D. I, 134 [= 198].

Zunächst muß leider zugegeben werden, daß die Löhne für gewöhnliche Arbeit in allen Ländern Europa's die materiellen und sittlichen Bedürfnisse der Bevölkerung in noch so bescheidenem Maße zu befriedigen ganz und gar unzulänglich sind. Wenn aber weiterhin gesagt wird, daß selbst diese unzulängliche Vergütung die Tendenz hat zu sinken, daß, um mit Hrn. Louis Blanc zu reden, une baisse continue des salaires stattfindet, so steht diese Behauptung im Widerspruch mit allen verlässlichen Nachrichten und vielen allgemein bekannten Thatsachen. Es ist noch zu beweisen, daß es ein Land in der civilisirten Welt giebt, in welchem die gewöhnlichen Arbeitslöhne, nach Geld oder nach Verbrauchsgegenständen bemessen, im Sinken begriffen sind, während es feststeht, daß sie in vielen Ländern im Großen und Ganzen im Ansteigen begriffen sind, und zwar in einem Ansteigen, welches sich fortwährend beschleunigt, anstatt sich zu verlangsamen. Es kommt gelegentlich vor, daß irgend welche Industriezweige von anderen allmählich verdrängt werden; und in diesen bleiben dann die Arbeitslöhne so lange niedrig, bis die Production sich der Nachfrage angepaßt hat; dieß ist allerdings ein Uebel, aber ein nur zeitweiliges und ein solches, welches selbst beim gegenwärtigen wirthschaftlichen System bedeutende Vinderung zuläßt. Eine auf diese Weise hervorgebrachte Verringerung der Arbeitsvergütung in irgend einer besonderen Beschäftigung ist die Folge und das Anzeichen einer erhöhten Vergütung oder einer neuen Quelle der Vergütung in einer anderen Beschäftigung, wobei der Gesamtbetrag und der Durchschnitt der Vergütung unvermindert bleibt und selbst zunehmen kann. (Wer eine Erniedrigung des Lohnsatzes in irgend einem einflußreichen Zweig der Gewerthätigkeit zu erweisen trachtet, findet es immer nothwendig, den Stand der Arbeitslöhne während eines Monats oder eines Jahres, in welchem das Geschäft zeitweilig darnieder liegt, mit dem durchschnittlichen oder selbst mit einem ausnahmsweise hohen Stande zu einer früheren Zeit zu vergleichen.)* Diese Wechselfälle sind ohne Zweifel ein großes Uebel; aber sie waren in früheren Epochen der Volkswirthschaft ebenso hart und ebenso häufig wie jetzt. Der ausge dehntere Maßstab des Handelsverkehrs und die größere Anzahl von Personen, welche von jeder Schwankung betroffen

*) [Der eingeklammerte Satz unterbricht den Zusammenhang in empfindlicher Weise und wäre vom Verfasser bei einer Ausarbeitung dieses Entwurfes sicherlich nicht an seiner jetzigen Stelle belassen worden.]

werden, lassen dieselbe vielleicht größer erscheinen; aber obwohl bei einer zahlreicheren Bevölkerung sich mehr Personen vorfinden, welche darunter leiden, so lastet doch das Unglück darum nicht schwerer auf jedem Einzelnen. Viele Thatsachen sprechen für eine Verbesserung, und gar keine, die irgend welchen Glauben verdienen, für eine Verschlechterung in der Lebensweise der arbeitenden Bevölkerung Europa's; und wo der Anschein für das Gegentheil spricht, da betrifft die Verschlechterung immer nur eine besondere Vertlichkeit oder ein besonderes Gewerbe, und läßt sich jedesmal entweder auf den zeitweiligen Druck, welchen ein unglückliches Ereigniß ausübt, oder auf ein schlechtes Gesetz oder eine unverständige Regierungsmaßregel zurückführen, welche der Berichtigung zugänglich sind, während die dauernd wirkenden Ursachen insgesammt zu Gunsten der Verbesserung thätig sind.

Während also Hr. Louis Blanc sich viel aufgeklärter als die alte Schule von Demokraten und Gleichmachern zeigt, indem er den Zusammenhang zwischen niedrigen Arbeitslöhnen und der allzu raschen Bevölkerungszunahme anerkennt, scheint er doch in denselben Irrthum verfallen zu sein, den Malthus und seine Anhänger anfänglich begangen haben. Diese glaubten nämlich, daß, weil die Bevölkerung die Tendenz besitzt, stärker zu wachsen als die Subsistenzmittel, auch ihr Andrängen gegen die Subsistenzmittel immer heftiger werden müsse. Der Unterschied ist nur der, daß die ältere Malthusianische Schule diese Tendenz für unbesiegbar hielt, während Hr. Louis Blanc der Meinung ist, daß sie, aber nur unter einem communistischen Systeme, unterdrückt werden könne. Es ist schon ein großer Gewinn für die Wahrheit, wenn die Einsicht um sich greift, daß die Tendenz zur Uebevölkerung eine Thatsache ist, mit welcher der Communismus eben so zu rechnen hätte, wie die bestehende Verfassung der Gesellschaft; und es ist überaus erfreulich, daß diese Nothwendigkeit von den angesehensten Häuptern aller socialistischen Schulen der Gegenwart anerkannt wird. Owen und Fourier treffen in diesem Eingeständniß mit Hrn. Louis Blanc zusammen, und jeder von ihnen hält sein eigenes System für vorzugsweise geeignet, dieser Schwierigkeit zu begegnen. Allein dem sei wie ihm wolle, die Erfahrung zeigt uns, daß das Andrängen der Bevölkerung gegen die Subsistenzmittel — die Hauptursache der niedrigen Arbeitslöhne — in dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft zwar ein großes, aber doch kein wachsendes Uebel ist; der Fortschritt alles dessen, was man unter dem Namen der Civilisation zusammenfaßt, zielt vielmehr darauf ab, dieses Uebel zu verringern, zum Theil durch die raschere Vermehrung der Mittel zur Beschäftigung und

Ernährung der Arbeitenden, zum Theil durch die erhöhte Leichtigkeit, welche der Arbeit geboten wird, sich nach neuen Ländern und auf bisher unangebaute Arbeitsgebiete zu übertragen, und zum Theil durch einen allgemeinen Fortschritt in der Einsicht und Bedachtsamkeit der Bevölkerung. Dieser Fortschritt geht ohne Zweifel langsam von statten, aber es ist schon viel, daß überhaupt ein solcher stattfindet, während wir noch am Anfange jener großen, die Erziehung des ganzen Volkes anstrebenden Bewegung stehen, welche in ihrer weiteren Entwicklung die Wirksamkeit der beiden früher angeführten Ursachen des Fortschritts in hohem Grade verstärken muß. Es bleibt natürlich eine offene Frage, welche Form der Gesellschaft die beste Eignung besitzt, dem Andrängen der Bevölkerung gegen die Subsistenzmittel erfolgreich zu widerstehen, und es ließe sich in dieser Hinsicht Vieles zu Gunsten des Socialismus vorbringen; was man lange für die verwundbarste Stelle desselben gehalten hat, wird sich vielleicht als eine seiner stärksten Seiten erweisen. Aber der Socialismus hat keinen begründeten Anspruch, für das einzige Mittel zu gelten, das die allgemeine und wachsende Erniedrigung der großen Masse der Menschen verhüten kann, welche die Frucht jener eigenthümlichen Tendenz der Armuth ist, Ueberschwengung zu erzeugen. Auch wie die Gesellschaft gegenwärtig eingerichtet ist, sinkt sie keineswegs immer tiefer in diesen Pfuhl hinab, sondern sie erhebt sich aus demselben, zwar langsam, aber stetig; auch steht es zu erwarten, daß dieser Proceß, falls er nicht durch schlechte Gesetze gestört wird, andauern und an Geschwindigkeit zunehmen wird.

Es muß weiterhin bemerkt werden, daß die Socialisten — und das gilt selbst von den verständigsten derselben — im Allgemeinen eine sehr unvollkommene und einseitige Einsicht in die Wirksamkeit der Concurrrenz besitzen. Sie sehen die eine Hälfte ihrer Wirkungen und übersehen die andere; sie erblicken in ihr einen Factor, welcher die Vergütung eines Jeden mehr und mehr verkleinert und ihn zwingt, weniger Lohn für seine Arbeit oder einen geringeren Preis für seine Waaren anzunehmen; was doch nur dann richtig wäre, wenn Jeder seine Arbeit oder seine Waaren an einen großen Monopolisten verkaufen müßte, und die Concurrrenz ausschließlich auf einer Seite stattfände. Sie vergessen, daß die Concurrrenz eine Ursache hoher Preise und Werthe ebenso wohl als niedriger ist, daß die Käufer der Arbeit und der Waaren ebenso gut mit einander concurriren wie die Verkäufer, und daß, wenn die Concurrrenz es ist, welche die Preise der Arbeit und der Waaren so niedrig erhält, wie sie sind, es doch auch wieder die Concurrrenz

ist, welche dieselben hindert, noch tiefer zu sinken. In Wirklichkeit besitzt die Concurrrenz, wenn sie auf beiden Seiten eine vollkommen freie ist, keine besondere Tendenz, den Preis der Güter zu heben oder herabzusetzen, sondern sie strebt dahin, die Preise auszugleichen, Ungleichheiten der Vergütung aufzuheben, und alles auf einen mittleren Durchschnitt zu bringen, ein Erfolg, der soweit er erreicht wird (und er wird ohne Zweifel nur in sehr unvollkommener Weise erreicht), den Grundsätzen der Socialisten zufolge ein wünschenswerther ist. Aber wenn wir einstweilen von der preissteigernden Wirkung der Concurrrenz absehen und unsere Aufmerksamkeit nur auf ihre entgegengesetzte Wirksamkeit richten und ferner die letztere nur mit Rücksicht auf die Interessen der arbeitenden Classen in's Auge fassen, so ersieht man doch leicht, daß, wenn die Concurrrenz die Löhne niedrig erhält und dadurch den Arbeitern den Wunsch einflößt, den Arbeitsmarkt, wenn möglich, ihrem ungehemmten Einfluß zu entziehen, eben die Concurrrenz doch auch dahin wirkt, die Preise der Güter, für welche die Arbeitslöhne verausgabt werden, niedrig zu erhalten; und dieß kommt den Lohnempfangenden Classen in hohem Maße zu Gute. Um diese Ueberlegung zu entkräften, sehen sich die Socialisten, wie unser Citat aus Louis Blanc gezeigt hat, zur Behauptung genöthigt, daß die durch die Concurrrenz hervorgerufenen niedrigen Waarenpreise trügerischer Art sind, und daß dieselben schließlich wieder zu einem höheren als ihrem ursprünglichen Stande gelangen, und zwar aus dem Grunde, weil der reichste Concurrent, nachdem er alle seine Rivalen beseitigt hat, den Markt beherrscht und jeden beliebigen Preis verlangen kann. Nun zeigt aber die alltägliche Erfahrung, daß bei wirklich freier Concurrrenz ein solcher Zustand der Dinge von ganz imaginärer Art ist. Der reichste Concurrent wird und kann sich nicht seiner sämtlichen Rivalen entledigen, um sich zum alleinigen Herrn des Marktes zu machen, und es ist niemals vorgekommen, daß ein wichtiger Zweig der Gewerthätigkeit oder des Handels, an dem früher Viele Theil hatten, das Monopol Weniger geworden ist, oder irgend eine Tendenz gezeigt hat, es zu werden.

Ein Verfahren, wie es eben geschildert wurde, kann nur in einigen wenigen Fällen, z. B. in dem der Eisenbahnen, Platz greifen, wo keine andere Concurrrenz als die zwischen zwei oder drei großen Gesellschaften möglich ist, weil es sich hier um Unternehmungen in so großem Style handelt, daß capitalbesitzende Individuen ihnen nicht gewachsen sind; und dieß ist auch einer der

Gründe, weshalb Unternehmungen, welche nur durch große Gesellschaften mit gemeinsamem Capitale betrieben werden können, nicht der Concurrnz anheimgegeben werden dürfen; vielmehr sollen sie (falls nicht der Staat selbst sich dieselben vorbehält) von Staatswegen festgesetzten und von Zeit zu Zeit abgeänderten Bedingungen unterworfen werden, damit dem Publicum eine wohlfeilere Befriedigung seiner Bedürfnisse gesichert werde, als das private Interesse der Unternehmer, in Ermangelung einer ausreichenden Concurrnz, gewährleisten würde. In den gewöhnlichen Zweigen der Gewerbtthätigkeit aber hat ein reicher Concurrent niemals die Macht, alle kleineren zu verdrängen. Einige Geschäfte zeigen allerdings die Tendenz, aus den Händen einer großen Anzahl von kleinen Händlern oder Producenten in die einer kleineren Zahl von größeren Geschäftsleuten überzugehen; aber dieß tritt nur in solchen Fällen ein, in denen der Besitz eines größeren Capitals die Anschaffung von kostspieligeren, aber auch leistungsfähigeren Maschinen gestattet oder eine besser organisirte und sparsamere Geschäftsführung ermöglicht, und so den großen Producenten oder Händler ganz natürlicher und berechtigter Weise in den Stand setzt, die Waare dauernd wohlfeiler zu liefern, als bei einem kleineren Betriebe möglich ist. Dieß gereicht den Consumenten, also auch den arbeitenden Classen, zu großem Vortheil, und thut in so weit jener Vergendung der Hilfsmittel der Gesellschaft Einhalt, über welche die Socialisten so sehr klagen, — der unnöthigen Vermehrung der bloßen Zwischenhändler und der verschiedenen anderen Classen, welche Fourier die Schmarotzer des Gewerbfleißes genannt hat. Auch nachdem diese Wandlung vollzogen ist, ist die Zahl der größeren Capitalisten, unter welche sich das Geschäft vertheilt, ob sie nun selbständig oder in Actiengesellschaften vereinigt arbeiten mögen, in einem wichtigeren Zweige des Handels selten, wenn überhaupt jemals, eine so geringe, daß die Concurrnz ihre Wirksamkeit ganz und gar verliert; und in Folge dessen kommt die Kostenersparniß, welche es ihnen ermöglicht hat, die kleinen Händler zu verdrängen, auch späterhin wie zu Anfang ihren Kunden in Form von niedrigeren Preisen zugute. Der Einfluß der Concurrnz auf die Ermäßigung der Waarenpreise (mit Einschluß jener Artikel, für welche die Arbeitslöhne verausgabt werden) ist demnach kein trügerischer, sondern ein thatsächlicher, und wir dürfen hinzufügen, daß er nicht im Abnehmen, sondern im Ansteigen begriffen ist.

Aber es giebt andere Punkte von gleicher Wichtigkeit, in Bezug auf welche die von den Socialisten gegen die Concurrnz

erhobenen Anklagen keine so vollständige Widerlegung gestatten. Die Concurrnz ist die beste Bürgschaft für die Wohlfeilheit, aber durchaus keine Bürgschaft für die Güte der Waaren. In früheren Zeiten, als die Zahl der Consumenten wie der Producenten eine geringere war, konnte sie Beides verbürgen. Der Markt war nicht ausgedehnt und das Ankündigungs-Wesen nicht ausgebildet genug, um einen Verkäufer in den Stand zu setzen, durch beständiges Heranziehen neuer Kunden ein Vermögen zu erwerben; sein Erfolg beruhte darauf, daß die Kunden, welche er besaß, ihm treu blieben; ob ein Verkäufer gute oder ob er schlechte Waaren lieferte, wurde denen, welche es anging, bald bekannt, und er erwartete einen Ruf von geschäftlicher Redlichkeit oder Unredlichkeit, welcher für ihn belangreicher war als der Gewinn, den er durch die Uebervorthellung gelegentlicher Käufer erzielen konnte. Aber bei dem großen Maßstab des modernen Handelsverkehrs, bei der bedeutenden Steigerung der Concurrnz und der ungeheuren Ausdehnung des Geschäftsverkehrs, auf welchen die Concurrnz sich erstreckt, hängen die Verkäufer so wenig von ständigen Kunden ab, daß ihr Ruf viel weniger belangreich für sie wird, während sie auch mit viel geringerer Sicherheit darauf rechnen können, den Ruf zu erhalten, den sie verdienen. Auf tausend Menschen, denen die niedrigen Preise, welche der Händler ankündigt, bekannt werden, kommt ein einziger, der selbst entdeckt oder von Anderen erfahren hat, daß die schlechte Qualität der Waaren ihren niedrigen Preis mehr als ausgleicht; und gleichzeitig machen die viel größeren Reichthümer, welche heutzutage einige Händler erwerben, die Habgucht aller rege, und die Gier nach raschem Gewinn verdrängt bei ihnen den bescheidenen Wunsch, sich von ihrem Geschäfte zu ernähren. Auf diese Weise dringt in dem Maße, als der Wohlstand zunimmt und immer lockendere Aussichten sich eröffnen, die Spielwuth mehr und mehr in das kaufmännische Leben; und wo diese die Oberhand gewinnt, werden nicht nur die einfachsten Regeln der Klugheit vernachlässigt, sondern es empfangen auch alle, selbst die gefährlichsten Formen der kaufmännischen Unredlichkeit einen Impuls von erschreckender Stärke. Eben dieß hat man im Sinne, wenn man von der Intensität der heutigen Concurrnz spricht. Es ist fernerhin zu bemerken, daß wenn diese Intensität eine gewisse Höhe erreicht und wenn ein Theil der Producenten oder Verkäufer einer Waare zu einer der betrügerischen Proceuren gegriffen hat, über deren zunehmende Häufigkeit jetzt so viel geklagt wird, wie: Verfälschung, Verkürzung des richtigen Maßes u. s. w., die Versuchung, diese betrügerischen Kniffe nachzuahmen,

auch auf Solche übermächtig wirkt, welche von selbst nie auf Aehnliches verfallen wären; denn das Publicum kennt zwar die niedrigen Preise, welche in Folge der Fälschungen allein möglich geworden sind, aber es entdeckt nicht sofort — und entdeckt mitunter überhaupt nicht — daß die Waare selbst den niedrigeren Preis nicht werth ist; und da es sich nicht dazu versteht, einen höheren Preis für eine bessere Waare zu bezahlen, so befindet sich der redliche Händler dem unredlichen gegenüber im empfindlichsten Nachtheil. So werden diese betrügerischen Praktiken, sobald erst Einige damit begonnen haben, zu Handelsüfancen und die Sittlichkeit der handeltreibenden Classen sinkt tiefer und tiefer.

In dieser Hinsicht also haben die Socialisten die Existenz eines Uebels dargethan, welches nicht nur ein beträchtliches ist, sondern überdieß auch mit der Zunahme von Bevölkerung und Vermögen wächst und zu wachsen strebt. Man muß jedoch darauf hinweisen, daß die Gesellschaft sich bisher noch gar nicht der Mittel bedient hat, welche ihr für die Bekämpfung dieses Uebels schon jetzt zu Gebote stehen. Die Geseze gegen kaufmännischen Betrug sind sehr mangelhaft und ihre Ausführung ist es noch mehr. Geseze von dieser Art haben nur dann Aussicht, ernstlich durchgeführt zu werden, wenn ihre Durchführung zur speciellen Aufgabe bestimmter Personen gemacht wird; sie erfordern mehr als andere einen öffentlichen Ankläger. Es bleibt noch zu ermitteln, in wie weit es möglich ist, vermittelst des Strafgesetzes eine Classe von Vergehen zu unterdrücken, welche jetzt nur selten vor die Gerichte gebracht werden, und gegen welche, wenn dieß geschieht, die englische Rechtspflege eine höchst ungehörige Milde an den Tag legt. Aber gegen jene Classe dieser betrügerischen Handlungen, welche für die große Masse die wichtigste ist, jene Fälschungen nämlich, welche den Preis oder die Güte von Gegenständen des täglichen Verbrauchs berühren, kann die Bildung von Consumvereinen einen erheblichen Schutz gewähren. Durch diese Maßregel wird jede Anzahl von Consumenten, welche eine Verbindung zu diesem Zwecke eingeht, in den Stand gesetzt, die Detail-Händler zu übergehen und die Waaren unmittelbar vom Großhändler, oder noch besser (da es gegenwärtig Engros-Consumagenturen giebt) vom Producenten zu beziehen, wodurch sie sich von der schweren Abgabe, die sie jetzt an die Vermittler entrichten, befreien und gleichzeitig den gewöhnlichen Urhebern der Fälschungen und anderer Betrügereien aus dem Wege gehen. Die Aufgabe der Vertheilung wird auf diese Weise durch Mittelpersonen besorgt, welche von Leuten, die nichts Anderes als die Wohlfeilheit und Güte der

Waaren im Auge haben, ausgewählt und bezahlt werden, und es wird gleichzeitig möglich, die Anzahl der mit dieser Aufgabe Beschäftigten so sehr zu verringern, als es die Größe der zu erledigenden Arbeit nur irgend zuläßt. Die schwache Seite dieses Systems liegt in der bei den Dirigenten erforderlichen Geschicklichkeit und Verlässlichkeit und in der unvollkommenen Natur der Ober-Aufsicht, welche die Gesamtheit über sie ausüben kann. Aber der große Erfolg und die rasche Verbreitung des Systems beweisen, daß diese Schwierigkeiten sich in ziemlich befriedigender Weise überwinden lassen. Obgleich man nun bei diesem Vorgehen auf die wohlthätige, der Förderung der Wohlfeilheit dienliche, Tendenz der Concurrnz zwischen den Detailhändlern verzichten und dieselbe durch andere Bürgschaften ersetzen muß, so entgeht man doch auf jeden Fall der schädlichen Tendenz, welche eben dieselbe Concurrnz in Bezug auf die Verschlechterung der Qualität äußert; und das Gedeihen der Consumvereine beweist, daß dieser Vortheil nichts weniger als auf Kosten der Wohlfeilheit erreicht wird; denn der Gewinn des Unternehmens setzt dieselben in den Stand, den Kunden eine bedeutende Ermäßigung beim Preise eines jeden ihnen gelieferten Artikels zu gewähren. Soweit also diese Classe von Uebeln in Betracht kommt, ist bereits eine wirksame Abhilfe in Thätigkeit, welche, obwohl sie von socialistischen Principien an die Hand gegeben und zum Theil auf dieselben gegründet ist, doch mit der gegenwärtigen Eigenthumsordnung wohl vereinbar ist.

Gegen jene größeren und auffälligeren betrügerischen Handlungen im wirthschaftlichen Leben, oder gegen jene einem Betrug gleichkommenden Manöver, welche von Kaufleuten und Banquiers gegen einander oder zum Nachtheil von Personen begangen werden, die ihnen Geld anvertraut haben, und von denen so viele beklagenswerthe Fälle kund geworden sind, steht uns kein Hilfsmittel wie das im Vorigen beschriebene zu Gebote, und die einzige Abhilfe, welche die gegenwärtige Einrichtung der Gesellschaft verstattet, ist eine strengere Verurtheilung derselben durch die öffentliche Meinung und eine kräftigere Repression durch das Gesetz. Keines dieser beiden Mittel ist bisher in einer auch nur annähernd durchgreifenden Weise erprobt worden. Die Gelegenheit, bei welcher diese unredlichen Praktiken gewöhnlich an den Tag kommen, ist das Eintreten der Zahlungsunfähigkeit; aber die Urheber dieser Schlechtigkeiten werden nicht zu den Verbrechern, sondern zu den insolventen Schuldnern gezählt, und die Gesetze Englands und anderer Länder waren in früherer Zeit so grausam gegen die einfache Zahlungsunfähigkeit, daß man in Folge einer jener Reactionen, denen

die Ansichten der Menschen unterworfen sind, nunmehr in dem insolventen Schuldner vorwiegend einen Gegenstand des Mitleids erblickt, und zu denken scheint, daß das Gesetz und die öffentliche Meinung kaum schonend genug mit ihm verfahren kann. Vermöge eines Irrthums von entgegengesetzter Art, als ihn unsere Gesetze sonst zu begehen pflegen (denn diese lassen bei der Bestrafung von Vergehen die Frage der Wiedergutmachung des zugefügten Schadens gemeiniglich gänzlich außer Acht), hatte die auf Bankerotte bezügliche Gesetzgebung lange Zeit hindurch nur das eine Ziel im Auge: den Gläubigern zu den Resten ihres Eigenthums zu verhelfen. Der Bestrafung des Bankerottirers hingegen für andere Vergehen als jene, die dieser Absicht direct entgegenwirken, wurde so gut als gar kein Gewicht beigelegt. In den letzten drei oder vier Jahren hat sich ein leiser Rückschlag geltend gemacht, und es ist mehr als eine Bankerott-Acte erlassen worden, welche mit dem Bankerottirer etwas weniger glimpflich verfährt; allein der Haupt-Accent wird immer noch auf das pecuniäre Interesse der Gläubiger gelegt; und von einer geringen Zahl scharf umschriebener Handlungen abgesehen, wird den Verbrechen des Bankerottirers fast völlige Straflosigkeit zu Theil. Man darf daher zuversichtlich behaupten, daß, wenigstens in Großbritannien, die Gesellschaft die ihr zustehende Gewalt, kaufmännische Unredlichkeit in eine Gefahr für den Unredlichen zu verwandeln, keineswegs ausgenützt hat. Dieselbe gleicht vielmehr dem dreisten Wagestück eines Spielers, bei welchem alle Vortheile auf seiner Seite stehen; wenn der Streich gelingt, macht er sein Glück oder befestigt es; wenn er mißlingt, ist er höchstens ein armer Mann geworden, was ihm vielleicht bereits drohte, als er sich entschloß, sein Glück zu versuchen; und er wird von denen, die der Sache nicht auf den Grund sehen, und selbst von Vielen, die dieß thun, nicht als ein Ehrloser, sondern als ein Unglücklicher betrachtet. So lange nicht eine sittlich strengere und vernünftiger Behandlung der schuldbaren Crida versucht worden ist und fehlgeschlagen hat, kann man die kaufmännische Unredlichkeit nicht zu den Uebeln zählen, deren Herrschaft von dem Bestand der kaufmännischen Concurrnz untrennbar ist.

Ein anderer Punkt, in welchem sich bei den Socialisten, den Unionisten und anderen Parteigängern der Arbeit im Kampfe gegen das Capital zahlreiche Mißverständnisse zeigen, hat auf das Verhältniß Bezug, in dem sich der Gesamtertrag der Production in Wirklichkeit vertheilt, und auf den Theilbetrag desselben, welcher den Producenten wirklich entzogen wird, um Andere zu bereichern. Ich unterlasse es hier, vom Grund und Boden zu sprechen, da dieser Gegen-

stand eine besondere Behandlung erheischt. Aber in Betreff des im Geschäft verwendeten Capitals enthält die populäre Auffassung ein gutes Stück Irrthum. Wenn z. B. ein Capitalist £ 20,000 in seinem Geschäft anlegt und daraus ein Einkommen von, sagen wir, £ 2000 jährlich bezieht, so macht dieß auf die Menge den Eindruck, als ob er sowohl aus den £ 20,000 wie aus den £ 2000 den vollen Genuß zöge, während die Arbeiter nichts als ihre Löhne zu eigen haben. Aber in Wahrheit erhält er die £ 2000 nur unter der Bedingung, daß er von den £ 20,000 nichts für seinen eigenen Gebrauch verwendet. Er hat zwar die gesetzliche Verfügung darüber und kann sie, wenn es ihm beliebt, verschwenden, aber wenn er dieß thut, kann er nicht auch die £ 2000 jährlich beziehen. So lange er von seinem Capital ein Einkommen erhalten will, liegt es nicht in seinem Belieben, es dem Gebrauche Anderer vorzuenthalten. Soweit sein angelegtes Capital in Gebäuden, Maschinen und anderen Werkzeugen der Production besteht, ist es für die Production verwendet und nicht für den Lebensbedarf oder den Genuß irgend welcher Personen verfügbar. Der Theil, welcher also verfügbar ist (mit Einschluß dessen, was für die In-Stand-Haltung und Wiederherstellung der Gebäude und Werkzeuge verausgabt wird), wird an Arbeiter ausbezahlt und bildet ihre Vergütung und den auf sie fallenden Antheil am Ertrage der Production. So weit es sich um persönliche Verwendung handelt, haben sie das Capital, und er blos den Gewinn, der ihm nur unter der Bedingung zu Theil wird, daß er das Capital zur Befriedigung nicht der eigenen Bedürfnisse, sondern jener der Arbeiter verwende. Das Verhältniß, in welchem der Capitalgewinn gemeiniglich zum Capital selbst (oder vielmehr zum umlaufenden Theil desselben) steht, ist auch das Verhältniß, in welchem der Antheil des Capitalisten am Ertrag zum Gesamtantheil der Arbeiter steht. Selbst von seinem eigenen Antheil erhält er nur einen kleinen Theil in seiner Eigenschaft als Besitzer des Capitals. Denn der Theil des Ertrags, welcher dem Capital als solchem zufällt, wird durch die Capitalzinsen gemessen, da dieß alles ist, was der Besitzer des Capitals erhält, wenn er weiter nichts als das Capital selbst zur Production beisteuert. Nun betragen die Interessen von jenem Capital, das in Staatspapieren angelegt ist (und diese gelten als die sicherste Anlage), bei dem gegenwärtigen — seit vielen Jahren nur wenig veränderten — Zinsfuß ungefähr $3\frac{1}{3}$ Percent. Auch bei dieser Anlage ist ein gewisses geringes Risiko vorhanden: die Gefahr eines Staatsbankerottes, die Gefahr, inmitten einer Handelskrisis die Papiere zu niedrigen Preisen

verkaufen zu müssen. Veranschlagen wir nun diese Gefahren mit $\frac{1}{3}$ Percent, so bleiben 3 Percent übrig, welche wir als die Vergütung des Capitals nach Abzug der Versicherungsprämie ansehen können. Auf die Sicherheit einer Hypothek erhält man gewöhnlich 4 Percent, aber bei diesem Geschäfte sind beträchtlich größere Gefahren in Rechnung zu ziehen: die Unsicherheit des Rechtstitels auf Grund und Boden unter unserer schlechten Gesetzgebung, die Möglichkeit, das Pfandobject mit großen Auslagen an Gerichtskosten veräußern zu müssen, und die Verzögerung in der Bezahlung der Interessen, der man sich selbst dann, wenn das Capital ungefährdet ist, aussetzt. Wo Geld, unabhängig von jeder persönlichen Bemühung, ein größeres Einkommen abwirft, wie dieß manchmal, z. B. bei den Actien von Eisenbahn- und anderen Gesellschaften der Fall ist, da bietet doch der Ueberschuß kaum jemals eine Entschädigung für die Gefahr, das Capital ganz oder theilweise durch Mißwirthschaft einzubüßen, wie es bei der Brighton'er Eisenbahn-Gesellschaft geschah, deren Dividenden, nachdem sie 6 Percent jährlich betragen hatten, auf einen Stand zwischen Null und $1\frac{1}{2}$ Percent herabsanken, und deren Actien, die zu 120 gekauft worden waren, nicht höher als zu ungefähr 43 verkauft werden konnten. Wenn Geld zu den hohen Zinsen, von denen man gelegentlich hört, ausgeliehen wird, Zinsen, welche nur Verschwender und Personen in Geldverlegenheiten bewilligen, so geschieht dieß darum, weil die Gefahr des Verlustes hier so groß ist, daß nur Wenige, die Geld besitzen, dazu bewogen werden können, ihnen überhaupt zu leihen. So wenig berechtigt ist das Geschrei über den „Wucher“ als eine der drückenden Lasten, welche die Arbeiterbevölkerung zu tragen hat! Von dem Gewinn also, den ein Fabricant oder ein anderer Geschäftsmann aus seinem Capital zieht, kann nicht mehr als etwa 3 Percent als Ertrag des Capitals selbst veranschlagt werden. Wenn er bereit und im Stande wäre, diese ganze Summe seinen Arbeitern zu überlassen, unter welche sich bereits sein ganzes Capital, wie es von Jahr zu Jahr neu hervorgebracht wird, vertheilt, so könnte ihnen daraus nur eine unbedeutende Erhöhung ihres Wochenlohnes erwachsen. Ein großer Theil dessen, was er über die 3 Percent hinaus erhält, bildet eine Versicherungsprämie gegen die mannigfaltigen Verluste, denen er ausgesetzt ist; diesen Betrag kann er soliden Weise nicht für seinen eigenen Bedarf verausgaben, sondern muß daraus eine Reserve bilden, um jene Verluste vor kommenden Falles zu decken. Der Rest gilt mit Fug als die Vergütung für seine Geschicklichkeit und seinen Fleiß — als der Lohn für seine Arbeit als Oberaufseher. Allerdings wird, wenn er sehr viel

Glück im Geschäft hat, dieser Lohn ungemein reichlich ausfallen und in gar keinem Verhältniß zu dem Betrage stehen, den dieselbe Mühewaltung und Geschicklichkeit als Honorar erzielen würde. Aber andererseits setzt er sich einer schlimmeren Gefahr aus als dem Verluste seiner Stellung, der Gefahr nämlich, die Arbeit zu verrichten, ohne irgend etwas dadurch zu verdienen, der Gefahr, die Mühe und die Sorgen zu tragen und des Lohnes zu entbehren. Ich behaupte nicht, daß die Mißlichkeiten seiner Stellung ihre Vorrechte aufwiegen, oder daß ihm kein Vortheil aus seiner Lage erwächst, die ihn, anstatt zu einem geschickten Beaufsichtiger, der seine Dienste Anderen vermietet, zu einem Capitalisten und Arbeitgeber macht; aber für die Schätzung dieses Vortheils dürfen die großen Treffer in der Lotterie des Geschäftslebens nicht allein maßgebend sein. Wenn wir vom Gewinn der Einen den Verlust der Anderen abziehen und von dem verbleibenden Ueberschuß eine, auf Grund des Marktpreises fachmännischer Beaufsichtigung berechnete, entsprechende Vergütung für die Arbeit, Geschicklichkeit und die Sorgen Beider in Abrechnung bringen, dann wird der Rest ohne Zweifel noch immer ein beträchtlicher sein, aber im Vergleich zu dem — alljährlich reproducirten — in Gestalt von Arbeitslöhnen zur Vertheilung gelangenden — Gesamt-Capital stellt er sich viel geringfügiger dar, als er der Phantasie des Publicums erscheint; und wollte man ihn ganz und gar zum Antheil der Arbeiter schlagen, so würde dieser einen geringeren Zuwachs erfahren, als ihm durch irgendeine wichtige Erfindung im Maschinenwesen oder durch die Beseitigung von überflüssigen Zwischenhändlern oder anderen „Schmarozern des Gewerbefleißes“ zu Theil werden kann. Um jedoch den Antheil am Productionsertrage, welcher dem Capital als Vergütung anheimfällt, nicht in unvollständiger Weise abzuschätzen, dürfen wir nicht bei den Interessen stehen bleiben, die das gegenwärtig für die Production verwendete Capital aus dem Ertrag derselben bezieht, sondern müssen auch jene Zahlungen mit einschließen, welche an die früheren Eigner von Capital, welches unproductiv verausgabt wurde und jetzt nicht mehr vorhanden ist, geleistet werden und die natürlicherweise aus dem Ertrag anderen Capitals bestritten werden. Von dieser Art sind die Interessen der Staatsschuld, welche eine Ausgabe darstellen, mit der die Nation in Folge der Gefahren und Bedrängnisse vergangener Zeiten oder in Folge des Unverständes oder Leichtsinns ihrer ehemaligen Herrscher belastet ist, an denen sie selbst einen mehr oder weniger großen Antheil gehabt hat. Hieher sind ferner die Interessen von den Schulden der Landeigentümer und anderer

unproductiver Consumenten insoweit zu rechnen, als das entlehnte Geld nicht zu lohnenden Verbesserungen der productiven Kräfte des Bodens angewendet worden ist. Was das Grundeigenthum selbst betrifft — die Ueberweisung der Grundrente an einzelne Privat-Personen als deren Eigenthum, — so spare ich, wie schon erwähnt, diese Frage für eine spätere Erörterung auf; denn die Art und Weise des Grundbesitzes könnte in jeder als wünschenswerth erachteten Weise verändert, alles Land könnte sogar für Staats-Eigenthum erklärt werden, ohne daß dadurch das Eigenthumsrecht auf all das, was ein Erzeugniß menschlicher Arbeit und Enthalt-samkeit ist, irgendwie beeinträchtigt würde.

Es schien mir wünschenswerth, die Erörterung der Frage des Socialismus mit diesen Bemerkungen, welche die Uebertreibungen der Socialisten auf ihr wahres Maß zurückführen sollen, zu be-ginnen, damit die in Wirklichkeit zwischen dem Socialismus und der bestehenden Gesellschaftsordnung schwebenden Streitfragen keine unrichtige Auffassung erfahren. Es ist nicht wahr, daß uns das gegenwärtige sociale System — wie viele Socialisten glauben — einem Zustand von allgemeinem Elend und allgemeiner Unfreiheit entgegentreibt, vor dem der Socialismus allein uns bewahren kann. Die Uebel und Ungerechtigkeiten, die unter dem gegen-wärtigen System bestehen, sind groß; aber sie sind nicht im Wachsen begriffen; im Gegentheil, die herrschende Tendenz zielt auf ihre, wenngleich langsame, Verminderung ab. Ueberdieß würde die Ausgleichung der in der Theilung des Productionsertrags zwischen Capital und Arbeit bestehenden Ungleichheiten, so sehr diese auch das natürliche Rechtsgefühl verletzen mögen, keineswegs einen so großen für die Hebung des niederen Lohnstandes verwendbaren Fonds ergeben, wie die Socialisten und Viele, die nicht Socialisten sind, anzunehmen geneigt sind. Es steht nicht so, daß man irgend einen in der gegenwärtigen Gesellschaft herrschenden Mißbrauch oder irgend eine derartige Ungerechtigkeit nur zu beseitigen brauchte, damit die Menschheit ihrer Leiden ledig und der Glückseligkeit theil-haft werde. Was uns zu thun obliegt, ist vielmehr dieses: wir haben zwei verschiedene Gesellschaftssysteme in leidenschaftloser Weise mit einander zu vergleichen, um entscheiden zu können, welches derselben die reichsten Hilfsquellen zur Ueberwindung der unvermeidlichen Bedrängnisse des Lebens darbietet. Und wenn wir finden sollten, daß die Beantwortung dieser Frage schwieriger ist und in höherem Maße als man gemeiniglich annimmt von mora-lischen und intellectuellen Bedingungen abhängt, so kann uns die Erwägung trösten, daß wahrscheinlich ein nicht allzu knapp be-

messener Zeitraum vor uns liegt, innerhalb dessen das Problem auf experimentellem Wege, durch den thatfächlichen Versuch, seine Lösung erhalten kann. Wir werden, so denke ich, finden, daß es für die Ausführbarkeit und Ersprießlichkeit der socialistischen Entwürfe keine andere stichhaltige Probe geben kann; desgleichen aber auch, daß die intellectuellen und sittlichen Grundlagen des Socialismus das aufmerksamste Studium verdienen, weil sie uns in vielen Fällen die leitenden Grundsätze für die Reformen an die Hand geben, welche unerläßlich sind, damit das gegenwärtige wirthschaftliche System der Gesellschaft in den Stand gesetzt werde, unter den denkbar günstigsten Umständen seine Lebens- und Leistungsfähigkeit zu erproben.

Die Schwierigkeiten des Socialismus.

Wir können Alle, die sich den Namen Socialisten beilegen, in zwei Gruppen sondern. Das Werk der ersten Gruppe sind jene Entwürfe einer neuen, das Privateigenthum und die individuelle Concurrnz beseitigenden, und durch andere Triebfedern des Handelns ersetzenden Gesellschaftsordnung, welche auf die Verhältnisse je einer Dorf- oder Stadtgemeinde berechnet sind; und nur durch Vervielfältigung solcher wirthschaftlicher Einheiten könnte die neue Ordnung der Dinge schließlich auf ein ganzes Land ausgedehnt werden. Von dieser Art sind die Systeme Owen's, Fourier's und der besonneneren und mehr philosophisch gearteten Socialisten überhaupt. Die andere Gruppe, welche auf dem Continent mehr als in Großbritannien zu Hause ist und die revolutionäre Schule der Socialisten heißen kann, hat sich ein weit kühneres Ziel gesetzt. Es ist dieß die Verwaltung der gesammten productiven Hilfsquellen eines Volkes durch eine gemeinsame Behörde, die Centralregierung des Landes. Und im Hinblick auf dieses Ziel erklären manche unter ihnen es auch für wünschenswerth, daß die arbeitenden Classen oder irgend Jemand zu deren Gunsten von dem gesammten Eigenthum des Landes Besitz ergreife und darüber zum allgemeinen Besten verfüge.

Welches immer die Schwierigkeiten der ersten dieser beiden Formen des Socialismus sein mögen, es ist klar, daß die zweite

mit eben denselben und außerdem noch mit vielen andern zu ringen hat. Die erste besitzt überdieß den großen Vorzug, daß sie sich schrittweise verwirklichen und daß ihre Tauglichkeit sich durch den Versuch erproben läßt. Sie kann zuerst an einem auserlesenen Kreise erprobt und dann in dem Maße ausgedehnt werden, als die Erziehungs- und Bildungsstufe der Menschen es gestattet. Sie muß nicht nothwendig ein Werkzeug des Umsturzes sein (und würde es im natürlichen Lauf der Dinge auch nicht werden), ehe sie sich fähig erwiesen hat, als ein Mittel des Wiederaufbaues zu dienen. Aber dieß gilt mit nichten von der anderen Form. Denn diese beabsichtigt die alte Ordnung mit einem Schlage durch die neue zu ersetzen, auf all das Gute zu verzichten, welches durch das gegenwärtige System verwirklicht wird (gleichwie auf all dasjenige, welches die weitere Vervollkommnung des Systems in reichem Maß in Aussicht stellt), und dafür ohne jegliche Vorbereitung das Problem in seiner schwierigsten Form in Angriff zu nehmen, wie man den Kreislauf des socialen Lebens ohne die Triebkraft fortführen könnte, welche denselben bisher allezeit unterhalten hat. Man muß gestehen, daß diejenigen, welche auf die Stärke ihrer subjectiven, bisher durch keinerlei thatsächliche Erprobung bekräftigten, Ueberzeugung hin ein so gefährliches Spiel wagen wollen, — welche Alle, die jetzt ein behagliches Dasein genießen, der einzigen ihnen zu Gebote stehenden Mittel, dasselbe fortzusetzen, mit Gewalt berauben, und das entsetzliche Elend und Blutvergießen, welches im Falle eines Widerstandes gegen diesen Versuch erfolgen müßte, auf sich nehmen wollen, daß diese Personen, sage ich, einerseits ein ungetrübtes Vertrauen in ihre eigene Weisheit und andererseits eine Gleichgiltigkeit gegen die Leiden Anderer besitzen müssen, welche Robespierre und St. Just, die bisher als mustergiltig für die Vereinigung dieser beiden Attribute galten, kaum erreicht haben dürften. Trotzdem ist es wohl begreiflich, daß dieser Plan sich einer ausgedehnteren Popularität erfreut als die vorsichtiger und vernunftgemäßere Form des Socialismus; denn er verspricht das, was er sich vorseht, rasch durchzuführen, und eröffnet schwärmerischen Anhängern die Aussicht, alle ihre Bestrebungen zu ihren Lebzeiten und mit einem Male verwirklicht zu sehen.

Wir werden jedoch am zweckmäßigsten verfahren, wenn wir die Besonderheiten der revolutionären Form des Socialismus erst dann in Betracht ziehen, nachdem wir die auf beide Formen gleichmäßig anwendbaren Erwägungen vorgebracht und nach Gebühr geprüft haben.

Der Ertrag der Erde würde auch nicht annähernd seine gegenwärtige Größe erreicht haben oder für die Erhaltung einer Zahl, wie die ihrer jetzigen Bewohner, genügen, wenn nicht zwei Bedingungen erfüllt wären: das Vorhandensein einer Fülle von kostspieligen Maschinen, Gebäuden und anderen Productions- Werkzeugen, und das Vermögen, große Unternehmungen zu beginnen und beträchtliche Zeit auf ihre Früchte zu warten. Mit anderen Worten, es ist eine bedeutende Ansammlung von Capital erforderlich, sowohl von solchem, das in Geräthschaften und Gebäuden fest angelegt ist, als auch von umlaufendem, das heißt, von derartigem Capital, welches zur Erhaltung der Arbeiter und ihrer Familien während der Zeit verwendet wird, welche verstreichen muß, ehe die productiven Berrichtungen vollendet und ihre Erzeugnisse eingehemst sind. Diese Nothwendigkeit entspringt aus Naturgesetzen und ist mit den Bedingungen des menschlichen Lebens unlösbar verknüpft; aber diese Erfordernisse der Production, das umlaufende und das stehende Capital des Landes (wozu noch der Boden und Alles, was darin mitinbegriffen ist, hinzukommt) kann entweder das gemeinsame Eigenthum derjenigen sein, die davon Gebrauch machen, oder einzelnen Personen angehören; und es fragt sich, welche von diesen Einrichtungen für das Glück der Menschheit am zuträglichsten ist. Das charakteristische Merkmal des Socialismus besteht darin, daß die Werkzeuge und Mittel der Production allen Mitgliedern der Gesellschaft gemeinsam angehören, woraus sich die Folge ergibt, daß die Vertheilung des Ertrags unter die Gesamtheit der Eigenthümer eine öffentliche Angelegenheit ist, die in Uebereinstimmung mit Regeln erfolgt, welche die Gesellschaft festsetzt. Der Socialismus schließt durchaus nicht das Privateigenthum an Verbrauchsgegenständen aus, das uneingeschränkte Recht jedes (männlichen oder weiblichen) Individuums auf seinen Antheil am Erträgniß und auf dessen Verwendung zum Verbrauch, zum Austausch oder zu Geschenken. Es könnte z. B. der Boden durchaus Eigenthum des Gemeinwesens zu landwirthschaftlichen oder anderen productiven Zwecken sein und auf gemeinsame Rechnung bearbeitet werden, und doch könnte die jedem Einzelnen oder jeder Familie als ein Theil ihrer Vergütung zugewiesene Behausung ihnen ebenso ausschließlich angehören (so lange sie ihr Theil zur gemeinsamen Arbeit beizusteuern fortfahren), als dieß jetzt mit irgend welcher Wohnstätte der Fall ist; und nicht allein vom Wohnhaus könnte dieß gelten, sondern desgleichen von jedem Stück Landes, welches die Verhältnisse der Gemeinde dem Hause als Ziergarten zu Zwecken

des Vergnügens zuzuweisen gestatten. Die unterscheidende Eigenthümlichkeit des Socialismus ist also nicht darin zu suchen, daß alle Dinge Gemeingut sind, sondern blos darin, daß die Production auf gemeinsame Kosten betrieben und die Productions-Mittel als gemeinschaftliches Eigenthum betrachtet werden. Die praktische Ausführbarkeit der socialistischen Einrichtungen im Umfange von Fourier's oder Owen's Gemeinden unterliegt mithin (then) gar keinem Zweifel. Eine ganz andere Verwandniß hat es freilich mit dem Plan, die gesammte Production eines Volkes durch eine einheitliche oberste Leitung zu regeln; aber eine aus Ackerbautreibenden und Fabrikarbeitern bestehende Vereinigung von etwa zwei- bis viertausend Mitgliedern dürfte, falls die klimatischen und Boden-Verhältnisse nicht ganz besonders ungünstig sind, leichter zu leiten sein als so manche Actiengesellschaft. Die Frage ist nur die, ob dieser gemeinsame Betrieb Aussicht hat, ebenso erfolgreich zu wirken wie die selbständige Thätigkeit Einzelner mit eigenen Capitalien; und diese Frage muß von zwei Gesichtspunkten, erstens mit Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit des oder der leitenden Männer und zweitens mit Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der gewöhnlichen Arbeiter geprüft werden. Um die Frage möglichst zu vereinfachen, wollen wir annehmen, daß die zu beurtheilende Form des Socialismus der einfache Communismus sei, das heißt: die gleiche Vertheilung des Ertrags unter alle Theilhaber oder, dem noch höheren Standpunkt der Gerechtigkeit zufolge, für den Hr. Louis Blanc eintritt, die Vertheilung je nach der Verschiedenheit der Bedürfnisse, wobei aber die Natur der Pflichten sowie die (wirklichen oder scheinbaren) Verdienste oder Leistungen des Einzelnen keinen Einfluß auf die ihm zufallende Vergütung äußern. Es giebt andere Formen des Socialismus, vor allen den Fourierismus, welche aus Rücksichten der Gerechtigkeit oder Ersprießlichkeit für verschiedene Arten oder Grade von Leistungen verschiedene Vergütungen gestatten; aber die Prüfung dieser Abarten wollen wir uns für später aufsparen.

Wenn man das System des Privateigenthums mit dem des Communismus vertauschen wollte, würde die Verschiedenheit der wirtschaftlichen Triebfedern sich nirgends stärker geltend machen als bei den Leitern der Geschäfte. Unter dem gegenwärtigen System, wo die Leitung gänzlich in den Händen einer oder mehrerer Personen liegt, welche das Capital entweder selbst besitzen oder doch die persönliche Verantwortlichkeit für dasselbe tragen, fällt aller Gewinn, durch den die beste Verwaltung sich

277

von der schlechtesten (bei der das Geschäft eben noch fortbestehen kann) unterscheidet, diesen leitenden Personen zu; sie ernten die ganze Belohnung für gute Wirthschaft, soweit sie nicht durch ihr eigenes Interesse oder durch Wohlwollen veranlaßt werden, dieselbe mit ihren Untergebenen zu theilen; und sie tragen den ganzen Schaden für Mißwirthschaft, soweit nicht durch denselben ihr Vermögen, weiterhin Arbeiter zu beschäftigen, beeinträchtigt wird. Dieses starke persönliche Motiv, alle ihre Kräfte für die Einträglichkeit und Wirthschaftlichkeit des Geschäftsbetriebes einzusetzen, würde unter der Herrschaft des Communismus in Wegfall gerathen, da die Geschäftsleiter keine andere Dividende als die übrigen Mitglieder des Gemeinwesens bezögen. Was in Kraft bliebe, wäre nur das Allen gemeinsame Interesse an einer Geschäftsführung, welche diese Dividende so ansehnlich als möglich macht, die Triebfedern des Gemeingeistes, der Gewissenhaftigkeit und das Streben nach Ehre und Ansehen auf Seiten der Leiter. Diese Beweggründe besitzen, insbesondere in ihrer Vereinigung, eine bedeutende Macht. Allein dieselbe ist von sehr verschiedener Stärke bei verschiedenen Personen und ist nach gewissen Richtungen weit größer als nach anderen. Nach der Aussage der Erfahrung sind, auf der niedrigen Stufe sittlicher Vollkommenheit, welche die Menschheit bisher erreicht hat, die Beweggründe der Gewissenhaftigkeit, der Ehre und des guten Rufes selbst dann, wenn sie zu einiger Stärke gediehen sind, doch in der Regel weit wirksamer als Hemmungen denn als thätige Antriebe; man darf mehr von ihnen erwarten, wo es gilt, Unrecht hintanzuhalten, als wo es sich darum handelt, alle Kräfte für die Verrichtungen des täglichen Lebens anzuspannen. Für die meisten Menschen giebt es nur einen einzigen Antrieb, welcher sich nachhaltig und unverwüßlich genug erwiesen hat, um die niemals fehlende Trägheit und Bequemlichkeit zu überwinden und sie zu drängen, sich ohne Unterlaß einer, an sich zumeist reiz- und anregungslosen, Arbeit hinzugeben. Dieß ist die Hoffnung auf Besserung ihrer Vermögenslage und jener ihrer Familie, und je enger ein Mehraufwand von Mühe mit einer entsprechenden Vermehrung ihres Ertrages verknüpft ist, desto gewaltiger wird sich dieser Antrieb erweisen. Wer das Gegentheil behauptet, hat damit auch gesagt, daß Ehre und Pflichtgefühl für die meisten Menschen — wie sie gegenwärtig sind — kräftigere Triebfedern des Handelns sind als ihre persönlichen Interessen, nicht etwa nur in Betreff einzelner Handlungen und Unterlassungen, rücksichtlich welcher dieser Gefühle eine ausnahmsweise Pflege erfahren haben, sondern mit Rücksicht auf die ge-

sammte Lebensführung; und zu solch einer Ansicht wird sich, wie ich glaube, Niemand bekennen. Man kann hier einwerfen, daß diese verhältnißmäßige Schwäche des Gemeinfinns nichts Unvermeidliches, sondern nur das natürliche Ergebnis einer unzulänglichen Erziehung ist. Ich gestehe dieß bereitwillig zu, wie ich auch zugebe, daß es selbst heute viele Menschen giebt, welche diese allgemeine Schwäche nicht theilen. Aber es muß viel Zeit dahinfließen, bevor diese Ausnahmen zu einer Mehrheit oder selbst nur zu einer beträchtlichen Minderheit anwachsen können. Die Erziehung menschlicher Wesen ist eine der allerschwierigsten Künste, und dieß ist einer der Punkte, betreffs deren sie bisher am allerwenigsten erreicht hat; überdieß können Verbesserungen in der Erziehung nicht anders als sehr allmählich stattfinden, da die künftige Generation von der gegenwärtigen erzogen wird und die sittlichen Mängel der Lehrer ihrer Fähigkeit, die Schüler zu besseren Menschen, als sie selbst sind, zu erziehen, eine unüberschreitbare Schranke setzen. Wenn wir es also nicht mit einem auserlesenen Theil der Bevölkerung zu thun haben, müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß für die sorgfältigste und eifrigste Besorgung der gewerblichen Aufgaben der Gesellschaft das persönliche Interesse noch lange Zeit hindurch ein wirksamere Sporn sein wird als Beweggründe edlerer Natur. Man wird sagen, daß die Gier nach persönlicher Bereicherung heutzutage durch ihre eigenen Ausschreitungen, durch die unbesonnenen und oft unredlichen Wagnisse, zu denen sie verleitet, sich selbst entgegenarbeitet. Dieß ist richtig, und unter einem communistischen System würde diese Quelle des Uebels zum größten Theil verstopft sein.* Ja, es ist selbst wahrscheinlich, daß Unternehmungslust, sei es von guter oder von verwerflicher Art, nur in geringem Maße vorhanden wäre, und daß der Geschäftsbetrieb im Allgemeinen der Herrschaft der Routine anheimfiele; umsomehr, als die Pflichterfüllung in solchen Gemeinwesen durch äußere Sanctionen erzwungen werden muß, und es um so leichter ist, jeden Einzelnen zur Erfüllung seiner Pflicht anzuhalten, je vollständiger sich dieselbe auf feste Regeln zurückführen läßt. Ein Umstand, welcher dieses Ergebnis noch wahrscheinlicher macht, ist die beschränkte Befugniß zu selbständigem Handeln, welche den Leitern zukäme. Sie würden ihre Stellung natürlich blos der Wahl der Gemeinde verdanken, welche sie jederzeit von ihren Functionen entheben könnte, und dieses Verhältnis würde ihnen, selbst wenn es nicht so in der Verfassung des Gemeinwesens vorgesehen wäre, die Nothwendigkeit auferlegen,

sich der allgemeinen Zustimmung der Menge zu versichern, bevor sie eine Aenderung in der hergebrachten Weise des Geschäftsbetriebes eintreten lassen. Die Schwierigkeit, eine zahlreiche Körperschaft zu Abänderungen der gewohnten Arbeitsweise zu vermögen, welche oft große Störungen mit sich bringen, und deren Gefahren weit augenfälliger sind als ihre Vortheile, würde sehr dahin wirken, alle Dinge in ihren gewohnten Geleisen zu erhalten. Andererseits hat die Erwählung dieser Leiter durch Personen, welche an dem Gedeihen der Unternehmung unmittelbar betheilig sind, und welche eigene Erfahrung und hinreichende Gelegenheit sich ein Urtheil zu bilden besitzen, im Durchschnitt mehr Aussicht, eine geschickte Verwaltung zu erzielen als die Zufälligkeiten der Geburt, welche heutzutage so oft darüber entscheiden, wer der Eigenthümer des Capitals wird. Dieß mag richtig sein; und wenn man auch erwiedern kann, daß der Besitzer ererbten Capitals ganz ebenso gut wie die Gemeinde einen Geschäftsleiter, welcher tauglicher ist als er selbst, verwenden kann, so verschafft er sich dadurch doch nur ebenso günstige, und nicht günstigere Bedingungen, als jene. Zu Gunsten der gegnerischen Seite muß nun aber gesagt werden, daß unter dem communistischen System die zur Leitung am meisten befähigten Personen wahrscheinlich nur selten bereit sein würden, dieselbe zu übernehmen. Gegenwärtig genießt der Geschäftsleiter, selbst wenn er nur ein besoldeter Beamter ist, eine ungleich höhere Vergütung, als die anderen bei dem Geschäfte verwendeten Personen, und seinem Ehrgeiz stehen noch höhere sociale Stellungen offen, für welche ihm seine Thätigkeit als Geschäftsleiter die Wege ebnet. In einer communistischen Gesellschaft wären ihm alle diese Vortheile verjagt, er würde vom Erträgniß der Arbeit des Gemeinwesens keinen anderen Antheil empfangen als jedes andere Mitglied; er hätte nicht mehr die Hoffnung, aus der Classe der Entlohnten in jene der Capitalisten aufzusteigen; und während er in keiner Hinsicht besser gestellt wäre als ein anderer Arbeiter, würden seine Sorgen und seine Verantwortlichkeit um so viel größer sein, daß wahrscheinlich gar Viele die minder beschwerliche Stellung vorziehen würden. In dieser Schwierigkeit hat bereits Plato einen möglichen Einwand gegen das in seiner Republik vorgeschlagene System der Gütergemeinschaft innerhalb einer herrschenden Classe erkannt; und das Motiv, von dem er erwartete, daß es die geeigneten Männer veranlassen würde, trotz des Fehlens aller gewöhnlichen Vorkmittel die Lasten und Sorgen der Herrschaft auf sich zu nehmen, war kein anderes als die Furcht, von schlech-

teren Männern regiert zu werden. Dieß ist in der That der Beweggrund, auf den man sich der Hauptsache nach verlassen müßte; die zur Leitung tauglichsten Männer würden sich zur Uebernahme derselben bereit finden lassen, damit diese nicht in unfähigere Hände gerathe. Und dieser Beweggrund würde sich wahrscheinlich dann wirksam erweisen, wenn der Eindruck vorherrschte, daß das Gemeinwesen durch unfähige Leitung dem Untergange oder auch nur einer unverkennbaren Verschlechterung seiner Lage entgegengeht. Aber man dürfte in der Regel nicht erwarten, daß dieses Motiv auch dort zur Geltung käme, wo es sich darum handelte, nicht den Verfall hintanzuhalten, sondern nur den Fortschritt zu fördern; — es wäre denn im Falle von Erfindern oder Projectanten, welche begierig sind, irgend einen Plan, von dem sie sich große und sofortige Vortheile versprechen, zu erproben. Und Leute dieser Art sind sehr oft durch ihr allzu sanguinisches Temperament und mangelhaftes Urtheil schlecht dazu befähigt, an der Spitze der Geschäfte zu stehen; überdieß haben sie, selbst wenn sie diese Befähigung besitzen, zu allermeist mit den Vorurtheilen der Durchschnittsmenschen zu kämpfen. Sie würden es daher in vielen Fällen nicht einmal bis zur Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten und dahin bringen, daß die Genossenschaft ihre Entwürfe annähme und ihnen die Geschäftsleitung übertrüge. Der communistische Betrieb würde somit allem Anschein nach weniger als der Privatbetrieb jenes Eröffnen neuer Bahnen und jene Aufopferung augenblicklicher Vortheile für entferntere und ungewisse begünstigen, welche zwar selten völlig gefahrlos, aber trotzdem eine unerläßliche Bedingung für das Zustandekommen großer Verbesserungen im wirthschaftlichen Loos der Menschheit ist, ja sogar für die Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes, im Hinblick auf die stets anwachsende Zahl der zu ernährenden Bevölkerung.

Wir haben bisher die verschiedenen Beweggründe blos in Rücksicht ihrer Einwirkung auf die leitenden Männer der Genossenschaft in Betracht gezogen. Sehen wir nun zu, wie es sich in dieser Hinsicht mit den gewöhnlichen Arbeitern verhielte.

Das einzige persönliche Interesse, welches dieselben unter der Herrschaft des Communismus an der redlichen und eifrigen Verrichtung ihrer Arbeit hätten, wäre ihr Antheil an dem Gesamtinteresse. Doch stünde es in dieser Hinsicht nicht schlimmer, als es gegenwärtig in Betreff der großen Mehrheit der Mitglieder der arbeitenden Classen steht. Denn da dieselben heutzutage feste Löhne erhalten, sind sie von einem unmittelbaren persönlichen Interesse an der Ergiebigkeit ihrer Arbeit so weit entfernt, daß

sie nicht einmal jenen Antheil am allgemeinen Interesse haben, welcher unter einem communistischen System jedem Arbeiter zukäme. Demzufolge ist auch die geringe Leistungsfähigkeit der gemietheten Arbeit und die unvollkommene Art und Weise, in welcher dieselbe die wirklichen Fähigkeiten der Arbeiter zur Entfaltung bringt, ein Punkt, in Betreff dessen alle Welt einig ist. Der Ruf, in dem ein Lohnarbeiter steht, ist für diesen freilich keineswegs gleichgiltig. Findet doch der gute Arbeiter leichter Beschäftigung und mitunter auch höhere Entlohnung. Auch ist für ihn die Möglichkeit vorhanden, sich zur Stellung eines Aufsehers oder eines anderen untergeordneten Beamten emporzuschwingen, welche nicht nur besser als gewöhnliche Arbeit bezahlt wird, sondern ihm mitunter auch den Weg zu noch vortheilhafteren Posten eröffnet. Aber dagegen ist für die andere Seite in Rechnung zu bringen, daß unter der Herrschaft des Communismus die allgemeine Gesinnung der Gemeinde, welche ja aus den Cameraden bestünde, unter deren Augen jedermann arbeitete, sicherlich gute und angestrenzte Arbeit begünstigen würde und der Trägheit, Nachlässigkeit und Vergewandtheit abhold wäre. Dieß ist unter dem gegenwärtigen System so wenig der Fall, daß die öffentliche Meinung der arbeitenden Classen im Allgemeinen in der gerade entgegengesetzten Richtung thätig ist. Die Satzungen mancher Gewerksvereine verbieten geradezu ihren Mitgliedern, in ihren Leistungen ein gewisses Maß zu überschreiten, damit nicht die für die Ausführung der Arbeit erforderliche Anzahl von Arbeitern verringert werde, und aus demselben Grunde stößt die Einführung von arbeit-sparenden Einrichtungen oft auf heftigen Widerstand. Wenn man dagegen einen Zustand eintauschte, in welchem jedermann ein Interesse daran hätte, jeden Anderen so geschickt, thätig und sorgsam als möglich zu machen (wie dieß unter der Herrschaft des Communismus der Fall wäre), so würde dieß eine sehr entschiedene Wandlung zum Besseren bedeuten.

Es lassen sich jedoch — und diese Thatsache verdient ernste Beachtung — die Hauptmängel des gegenwärtigen Systems in Rücksicht auf die Ergiebigkeit der Arbeit verbessern und die hauptsächlichsten Vorzüge des Communismus erreichen, ohne daß man es nöthig hätte zu Einrichtungen zu greifen, welche mit dem Privateigenthum und der freien Concurrrenz unvereinbar sind. Ein ähnlicher Fortschritt ist bereits durch die Einführung der Stückarbeit in jenen Gewerben, welche dieselbe zulassen, erzielt worden. Dadurch wird das persönliche Interesse des Arbeiters mit der Quantität der von ihm geleisteten Arbeit enge verknüpft, — aller-

dings weniger mit der Qualität derselben, für welche immer noch die Wachsamkeit des Arbeitgebers die einzige Sicherheit bietet; auch steht die Stückarbeit durchaus nicht in besonderer Gunst bei den Arbeitern selbst, welche, im Gegentheile, sich ihr oft ernstlich widersetzen, weil sie dieselbe für ein Mittel zur Einschränkung des Arbeits-Marktes halten. Und sie haben in der That guten Grund zu ihrer Abneigung, wenn es, wie versichert wird, ein beliebter Kunstgriff der Arbeitgeber ist, zuerst durch Stück-Arbeit das Maximum dessen, was ein guter Arbeiter leisten kann, zu ermitteln, und dann den Preis der Stück-Arbeit so niedrig anzusetzen, daß er durch diese aufs Aeußerste gespannte Thätigkeit nicht mehr erwerben kann, als was sie ihm als Taglohn für gewöhnliche Arbeit hätten zahlen müssen.

Es giebt aber eine weit vollständigere Abhilfe gegen die Nachtheile der gemietheten Arbeit, als die Einführung der Stück-Arbeit gewähren kann. Dieselbe besteht in der sogenannten industriellen Theilhaberschaft (industrial partnership), in der Heranziehung der ganzen Masse der Arbeiter zur Theilnahme am Geschäftsgewinn, indem man nach Abzug einer gewissen Vergütung für den Capitalisten den gesammten Reinertrag oder einen bestimmten Theil desselben, in Form eines nach Procenten bemessenen Zuschlags zu den Löhnen, unter alle bei der Arbeit mitwirkenden Personen vertheilt. Diese Maßregel hat sich in England sowohl als anderswo in vorzüglichster Weise bewährt. Sie hat sämmtliche in solch einem Unternehmen beschäftigte Arbeiter dazu bestimmt, dem Gedeihen desselben die sorgfältigste Pflege zu widmen; sie hat ebenso sehr die eifrige Mühewaltung gefördert als der Vergeudung Einhalt gethan, und dadurch in den Geschäften, in denen dieses System eingeführt wurde, die Vergütung für jede Art von Arbeitsleistung sehr wesentlich gehoben. Es ist einleuchtend, daß dasselbe einer unbeschränkten Ausdehnung fähig ist und eine unbegrenzte Steigerung des den Arbeitern zufallenden Gewinnantheils gestattet, so lange nur den Leitern der erforderliche Grad von persönlichem Interesse an dem Gelingen des Unternehmens gewahrt bleibt. Es ist sogar, wenn erst derartige Einrichtungen sich eingebürgert haben, nicht unwahrscheinlich, daß viele solche Unternehmungen zu irgend welcher Zeit (anlässlich des Ablebens des Chefs oder seines Rücktritts vom Geschäft) durch freies Uebereinkommen in reine cooperative Genossenschaften verwandelt werden.

Es stellt sich also heraus, daß der Communismus in Bezug auf die Beweggründe, welche die große Masse der Arbeiter zur

Kraftanstrengung bestimmen, keinen Vorzug besitzt, den sich nicht auch das System des Privateigenthums zu eigen machen könnte; daß er hingegen in Bezug auf die leitenden Männer weit ungünstigere Verhältnisse als das letztere darbietet. Es haften ihm auch einige, wie es scheint unabwendbare, Uebelskände in Folge der Nothwendigkeit an, über gewisse Fragen in einer mehr oder weniger willkürlichen Weise zu entscheiden, welche sich unter dem bestehenden System, oft zwar schlecht genug, aber doch von selbst erledigen.

Allen, welche bei der Arbeit mitwirken, gleiche Entlohnung zu geben, ist eine einfache und von gewissen Gesichtspunkten aus eine gerechte Vorschrift. Aber es ist das eine sehr unvollkommene Gerechtigkeit, wenn nicht auch Jedem eine gleich große Arbeitsleistung zugetheilt ist. Nun sind aber die mannigfachen Arten von Arbeitsleistungen, deren jede Gesellschaft bedarf, sehr verschieden an Schwierigkeit und Unannehmlichkeit. Diese gegen einander so abzumessen, daß man qualitative Unterschiede in quantitative umsetzen kann, ist so schwierig, daß die Communisten gewöhnlich vorschlagen, ein Jeder solle in einer gewissen Reihenfolge jede Art von Arbeit verrichten. Aber dieß würde einen fast völligen Verzicht auf die wirthschaftlichen Vortheile der Arbeitstheilung bedeuten, welche Vortheile zwar von den National-Ökonomen häufig überschätzt werden (oder richtiger, sie unterschätzen vielfach die Bedeutung der diesen Vortheilen gegenüberstehenden Nachtheile), die aber doch mit Rücksicht auf die Ergiebigkeit der Arbeit sehr beträchtlich sind, und zwar aus zwei Gründen: einmal weil dieses Zusammenwirken von Beschäftigungen es ermöglicht, daß die Arbeit sich mit einiger Rücksichtnahme auf die specielle Eignung und Fähigkeit der Arbeiter unter diese vertheilt, und dann, weil jeder Arbeiter dadurch, daß er sich auf eine Art von Arbeit beschränkt, in derselben größere Geschicklichkeit und Flinkeit erreichen kann. Demnach wäre diese Einrichtung, welche man als die unerläßliche Bedingung einer gerechten Vertheilung ansieht, wahrscheinlich ein sehr großer Nachtheil für die Production. Es hieße aber überdieß einen sehr mangelhaften Maßstab der Gerechtigkeit anlegen, wenn man von Jedem den gleichen Betrag von Arbeit verlangte. Verschiedene Menschen besitzen eine ungleiche, geistige und körperliche, Befähigung zur Arbeit, und was für den Einen fast ein Spiel ist, das ist eine unerträgliche Bürde für den Anderen. Es wird deshalb einer Behörde bedürfen, welche die Befugniß besitzt, Nachlässe von dem gewöhnlichen Arbeitsquantum zu gewähren, und die den Einzelnen zugetheilten Aufgaben einiger-

maßen mit ihren Fähigkeiten in Einklang zu bringen. So lange es aber träge oder eigennützig Personen giebt, welche lieber für sich arbeiten lassen, als selbst arbeiten, werden häufig genug Versuche unternommen werden, solche Nachlässe durch Protection oder durch falsche Vorspiegelungen zu erlangen, und die Vereitlung dieser Versuche wird erhebliche Schwierigkeiten verursachen und keineswegs allemal gelingen. In Genossenschaften allerdings, welche aus auserlesenen Personen bestehen, denen an dem Erfolg des Unternehmens ernstlich gelegen ist, werden sich diese Uebelstände, wenigstens eine Zeit lang, wenig fühlbar machen; aber Pläne für die Neugestaltung der Gesellschaft müssen mit dem Durchschnittsmenschen rechnen und außerdem mit der großen Zahl von Menschen, welche an persönlichen und socialen Tugenden weit unter dem Durchschnitt stehen. Die Händel und die Erbitterung, welche sich bei der Vertheilung der Arbeit überall, wo solche Personen in's Spiel kommen, unfehlbar ergeben würden, müßten den Frieden und die Eintracht schwer erschüttern, welche, nach der Erwartung der Communisten, unter den Mitgliedern ihrer Genossenschaften herrschen werden. Selbst unter den günstigsten Verhältnissen würde dieses gute Einvernehmen schwereren Störungen ausgesetzt sein, als die Communisten vorauszusetzen pflegen. Ihre Verfassung verhütet zwar, daß Streitigkeiten über materielle Interessen ausbrechen können; aus diesem Gebiet des menschlichen Strebens ist der Individualismus verbannt. Aber es giebt andere Gebiete, aus denen er sich durch keine Gesetzes-Bestimmung verbannen läßt; auch unter einem communistischen System wird der Wettstreit um Ansehen und persönliche Macht nicht ausbleiben. Wenn den selbstsüchtigen Tendenzen das Gebiet des Gelderwerbs und der materiellen Interessen, welches ihr gewöhnlichster Tummelplatz ist, entzogen wird, so werden sie das ihnen noch verbleibende Terrain desto nachdrücklicher behaupten; und wir dürfen erwarten, daß die Kämpfe um Vorrang und Einfluß auf die Verwaltung mit um so größerer Erbitterung werden geführt werden, da die aus ihrer gewohnten Bahn gelenkten selbststischen Triebe der Menschen nunmehr nur auf diesem Wege ihre Befriedigung werden suchen müssen. Aus allen diesen Gründen steht zu vermuthen, daß die communistischen Gemeinden gar oft nichts weniger als jenes bestechende Gemälde gegenseitiger Liebe und Einmüthigkeit des Willens und der Gesinnung aufweisen würden, welches die Communisten entwerfen, gleichwie daß Parteiungen dieselben häufig spalten und nicht selten auch zerreißen würden.

Andere und zahlreiche Reime der Zwietracht trägt die dem communistischen Princip inwohnende Nothwendigkeit in ihrem Schooße, Fragen von dem höchsten Belang für jeden Einzelnen, welche gegenwärtig dem individuellen Ermessen überlassen bleiben können und wirklich überlassen bleiben, durch die öffentliche Stimme zu entscheiden. Man denke z. B. an die Frage der Erziehung. Alle Socialisten sind in ihrer Anerkennung der unermesslichen Bedeutung der Jugend-Erziehung einig. Es steht hierbei — von den Gründen abgesehen, die für alle Welt gelten — für ihr gesellschaftliches System, welches an die Einsicht und Sittlichkeit des einzelnen Bürgers so ungleich höhere Ansprüche stellt, noch weit mehr als für jedes andere auf dem Spiele. Unter der Herrschaft des Communismus wäre es nun die Sache der Gesamtheit, die hierauf bezüglichen, für Alle ohne Ausnahme geltenden Anordnungen zu treffen; denn Eltern, welche ihre Kinder in irgend welcher anderer Weise erziehen zu sehen wünschten, würden der hiesür erforderlichen Geldmittel entbehren und wären auf den Einfluß beschränkt, den ihr eigener persönlicher Unterricht zu üben vermöchte. Allein jedes volljährige Mitglied der Gemeinde hätte bei der Wahl des zur allgemeinen Anwendung bestimmten Systems eine gleichberechtigte Stimme. Hier liegt uns denn eine überaus ergiebige Quelle des Zwiespaltes vor Augen. Alle die in Betreff der Erziehung ihrer eigenen Kinder irgend welche besondere Meinungen oder Wünsche hegen, könnten dieselben nur dann zu verwirklichen hoffen, wenn es ihnen gelänge, die Entscheidung des Gemeinwesens in ihrem Sinne zu beeinflussen.

Es thut nicht Noth eine Reihe anderer wichtiger Fragen, bezüglich deren sich wahrscheinlich tiefgreifende und oft unversöhnliche Meinungsverschiedenheiten ergeben würden (z. B. die Verwendungsweise der productiven Hilfsquellen der Genossenschaft, die Bedingungen des socialen Lebens, die Beziehungen der Gemeinde zu anderen Genossenschaften u. s. w.), in erschöpfender Weise aufzuzählen. Allein selbst die zu erwartenden Zwistigkeiten wären für die Zukunft der Menschheit weit weniger gefahrdrohend als jene trügerische Einmüthigkeit, welche dadurch entstände, daß alle individuellen Meinungen und Wünsche durch das Machtgebot der Mehrheit in den Staub getreten würden. Die Hindernisse, welche sich dem menschlichen Fortschritt in den Weg stellen, sind allezeit groß, und es bedarf eines Zusammentreffens glücklicher Umstände, damit sie überwunden werden. Allein hiesür ist es unerläßlich, daß die menschliche Natur die Möglichkeit besitze, sich nach mannigfachen Richtungen, im Denken wie im Handeln, frei und un-

gehemmt zu entfalten, daß die Menschen für sich selber denken und für sich selber Versuche anstellen und nicht ihren Herrschern (diese mögen nun im Namen einiger Weniger oder der Mehrzahl regieren) die Befugniß übertragen, für sie zu denken und ihnen vorzuschreiben, wie sie zu handeln haben. In einem communistischen Gemeinwesen wäre jedoch das Privatleben in einem geradezu beispiellosen Maße der Herrschaft der öffentlichen Gewalten unterworfen, und der individuellen Geistes- und Charakter-Entwicklung wären engere Grenzen gesteckt, als dieß bisher unter den Völkern irgend eines Staates der Fall war, der zu den fortschrittlichen Zweigen der menschlichen Gattung gezählt hat. Schon jetzt macht sich der einengende Druck, welchen die Mehrheit auf die Individualität ausübt, als ein großes und in Zunahme begriffenes Uebel fühlbar; der Communismus würde dasselbe wahrscheinlich noch bedeutend steigern, und eine Milderung des Übels ließe sich vielleicht nur dann erwarten, wenn die Einzelnen das Recht hätten, nach freier Wahl in eine Genossenschaft von Gleichgesinnten einzutreten.

Ich häufe diese Erwägungen nicht in der Absicht, um kraft derselben die Möglichkeit zu bestreiten, daß die communistische Produktionsweise in irgend einem künftigen Zeitalter die den Bedürfnissen und Verhältnissen der Menschheit am meisten entsprechende Gesellschaftsform sein wird. Dieß ist, wie ich denke, eine offene Frage und wird es lange Zeit bleiben; neues Licht wird fortwährend auf dieselbe fallen, sowohl auf Grund von Versuchen, die man unternehmen wird, um das communistische Princip unter günstigen Umständen zu erproben, als in Folge der Verbesserungen, welche das gegenwärtige System, das des Privatbesitzes, stufenweise erfahren wird. Nur das Eine ist gewiß, daß der Communismus zu seinem Gedeihen einer hohen Stufe der sittlichen wie der geistigen Bildung in allen Mitgliedern des Gemeinwesens bedarf, — der sittlichen, damit sie es lernen, ohne jede Aussicht auf Privatvorthail, nur auf Grund ihres Antheils am gemeinsamen Interesse der Genossenschaft, ihrer pflichtmäßigen Ergebenheit und ihrer Anhänglichkeit an dieselbe, die ihnen obliegende Lebensarbeit rechtschaffen und eifrig zu vollbringen, — der geistigen, damit sie im Stande seien, entfernte Interessen richtig abzuschätzen und auf verwickelte Erwägungen einzugehen, zum mindesten so weit als dieß nöthig ist, um hierauf bezügliche gute Rathschläge von schlechten zu unterscheiden. Nun verwerfe ich zwar ganz und gar die Meinung, daß es unmöglich sei, eine Geistes- und Gemüthsbildung, wie sie zu diesen Zwecken erforderlich ist, zum Erbgut

eines jeden Mitglieds der Nation zu machen; allein ich bin überzeugt, daß diese Aufgabe eine überaus schwierige und daß der Weg, der von unseren heutigen Zuständen dahin führt, ein sehr weiter ist. Ich lasse den Einwand gelten, daß der gegenwärtige Gesellschaftszustand in Rücksicht jener sittlichen Eigenschaften, auf welchen das Gedeihen des Communismus beruht, geradezu schädigend wirkt und daß nur ein communistisches Zusammenleben die Menschen mit Erfolg für den Communismus erziehen kann. Die Sache des Communismus ist es somit, seine sittenbildende Gewalt mittelst des praktischen Versuches zu erweisen. Versuche allein können darthun, ob bereits jetzt irgend ein Theil der Bevölkerung ein hinlänglich hohes Niveau sittlicher Bildung erreicht hat, damit der Communismus gedeihen und die nächste Generation dieses Kreises die Erziehung erhalten könne, ohne welche sich dieses hohe Niveau nicht dauernd behaupten läßt. Wenn communistische Genossenschaften zeigen, daß sie Bestand haben und gedeihen können, so werden sie sich vervielfältigen und voraussichtlich in den vorgeschritteneren Ländern immer weitere Volkskreise für sich gewinnen, sobald dieselben die für diese Lebensordnung erforderliche sittliche Reife erlangt haben. Allein eine unzureichend vorbereitete Bevölkerung — etwa unter dem Einfluß einer diesem Beginnen günstigen politischen Umwälzung — in communistische Genossenschaften zwingen zu wollen, dieß wäre ein Unternehmen, welches nur zu argen Enttäuschungen führen könnte.

Wenn der praktische Versuch nothwendig ist um die Leistungsfähigkeit des Communismus zu erproben, so gilt dieß nicht minder von jenen Formen des Socialismus, welche auf der Anerkennung der Schwierigkeiten des Communismus beruhen und diese durch die Anwendung geeigneter Mittel zu überwinden trachten. Die bedeutendste unter denselben ist der Fourierismus, welcher — wenn auch nur als eine Probe erfindsamen Scharffsinns — in hohem Maße die Aufmerksamkeit eines Jeden verdient, der die menschliche Natur oder die Gesellschaft zum Gegenstande seines Studiums gewählt hat. Es giebt kaum eine Einwendung oder Schwierigkeit, welche Fourier nicht vorhergesehen und der er nicht durch Veranstaltungen, die den Charakter von sich-selbst-regulirenden Apparaten besitzen, zuvorzukommen gesucht hätte, wobei er jedoch ein weniger hohes Princip der austheilenden Gerechtigkeit als das rein communistische zu Grunde legt, denn er läßt Ungleichheiten der Vertheilung und individuellen Capitalbesitz, wenngleich nicht die willkürliche Verfügunng über denselben, bestehen. Das große Problem, dem er beizukommen strebt, ist die Frage, wie man die Arbeit

anziehend machen könnte; denn gelänge dieß, so wäre die hauptsächlichste Schwierigkeit des Socialismus überwunden. Er behauptet, daß keine Art von nützlicher Arbeit an sich selbst oder für alle Menschen lästig und widerwärtig ist, und daß sie dieß nur dann wird, wenn ein Uebermaß von Austrennung gefordert, wenn ihr der Reiz der Geselligkeit und der Sporn des Wettsefers entzogen oder wenn sie von den Menschen mit Heringschätzung betrachtet wird. Die Arbeiter eines Fourieristischen Dorfes sollen sich nach freier Wahl in Gruppen theilen, von denen sich jede einer anderen Art von Beschäftigung widmet, und dieselbe Person darf einer beliebigen Zahl solcher Gruppen angehören. Nachdem zunächst ein gewisses Minimum für den Unterhalt eines jeden Gemeindegliedes, dasselbe mag nun arbeitsfähig sein oder nicht, bei Seite gesetzt ist, vertheilt die Gesellschaft den Rest des Productions-Ertrages unter die verschiedenen Gruppen nach jenem Maßstab, der sich erfahrungsmäßig geeignet erweist, jeder Gruppe das erforderliche Quantum von Arbeitskräften, und kein größeres als dieses, zuzuführen; wenn sich ein allzu großer Zulauf zu gewissen Gruppen ergiebt, so gilt dieß als ein Anzeichen, daß sie im Verhältniß zu anderen allzu hoch entlohnt werden; finden irgend welche Gruppen zu wenig Zuspruch, so muß ihre Entlohnung erhöht werden. Die jeder Gruppe zugewiesene Quote wird in festen Verhältnissen unter drei Elemente: Arbeit, Capital und Talent vertheilt, wobei die Zuerkennung des auf das Talent entfallenden Antheils auf Grund einer Abstimmung der Gruppen-Mitglieder selbst erfolgt. Fourier spricht die Hoffnung aus, daß angesichts der Mannigfaltigkeit menschlicher Anlagen Jeder oder fast Jeder im Stande sein wird, sich in einer oder der anderen Gruppe hervorzuthun. Die Vergütung für das Capital soll so bemessen werden, daß sie die Einzelnen zu Ersparungen an ihrem Verbräuche in solchem Maße veranlaßt, daß dadurch das gemeinsame Capital bis zur wünschenswerthen Höhe vermehrt wird. Von erstaunlichem Scharfsinn zeugen die zahlreichen Vorrichtungen, welche dazu dienen sollen, kleineren Schwierigkeiten zu begegnen und geringere Uebelstände hinwegzuräumen. Im Hinblick auf diese mannigfachen Vorkehrungen geben sich die Fourieristen der Erwartung hin, daß die persönlichen Beweggründe zu gemeinnütziger Arbeit keineswegs beseitigt, sondern in hohem Maße verstärkt würden, da jede Mehranstrennung weit sicherer als heutzutage, wo so viel von den Zufällen der gesellschaftlichen Stellung abhängt, zu einer Mehrrentlohnung führen würde. Die Ergiebigkeit der Arbeit wäre daher, wie sie meinen, eine beispiellose; und eine

nicht minder außerordentliche Arbeitersparniß würde sich daraus ergeben, daß Alles, was jetzt für nutzlose oder schädliche Dinge vergeudet wird, nützlichen Verwendungen zu gute käme, und daß ferner eine ungeheure Zahl nutzloser Vermittler entfielen, indem das Geschäft des Ein- und Verkaufs durch eine einzige Behörde für die ganze Gemeinde besorgt würde. Die individuelle Selbstbestimmung und freie Verfügung der Individuen über ihr Leben würde durchaus nicht mehr beschränkt werden, als nöthig erscheint, um der Gesamtheit die vollen Vortheile des Zusammenwirkens der Arbeit auf dem Gebiete der gewerblichen Verrichtungen zu sichern. Alles in allem gewährt solch eine Fourieristische Gemeinde an sich ein anziehendes Bild, und überdieß muthet sie der gewöhnlichen Menschennatur weit weniger zu als irgend ein anderes socialistisches System, das wir kennen. Es ist dringend zu wünschen, daß dieser Entwurf bald Gelegenheit finde, seinen Werth durch ein vollgiltiges Experiment zu erproben; denn auf keinem anderen Wege läßt sich über die Lebensfähigkeit eines neuen socialen Systems entscheiden*).

Unsere Durchmusterung der mannigfachen Schwierigkeiten, mit welchen der Socialismus behaftet ist, hat mithin zu dem folgenden Endergebniß geführt. Die verschiedenen Vorschläge, welche dahin zielen, die Hilfsquellen eines Landes durch collective statt durch private Thätigkeit auszubeuten, verdienen alle Beachtung und scheinen eines Versuches wohl werth zu sein; auch werden einige derselben möglicherweise dereinst sich fähig und würdig zeigen, die gegenwärtige Gesellschafts-Ordnung zu ersetzen. Doch lassen sich derartige Versuche zunächst nur mit auserlesenen Kräften in Angriff nehmen, und jene Entwürfe haben erst ihre Fähigkeit zu erweisen, die Menschheit im Großen und Ganzen zu der Entwicklungsstufe emporzuheben, welche eine unerläßliche Voraussetzung ihres gedeihlichen Wirkens bildet. Dieß muß selbstverständlicher Weise in

*) Die Grundzüge des Fourierismus hat Hr. Victor Considérant in seinen verschiedenen Schriften, insbesondere in dem Werke, welches *La destinée sociale* betitelt ist, mit ebenso viel Kraft als Klarheit dargestellt und vertheidigt. Doch sollte der Forscher es nicht unterlassen, die Schriften Fourier's selbst zu studiren, wo er unverkennbaren Spuren des Genies mitten unter den zügellosesten und unwissenschaftlichsten Phantasien über die physische Welt und sehr interessanten, aber voreiligen Speculationen über die Schicksale des Menschengeschlechtes in der Vergangenheit und Zukunft begegnet wird. Wir wollen nicht verschweigen, daß Fourier über einige wichtige sociale Fragen, wie z. B. über die Ehe, eigenthümliche Ansichten aufstellt, welche aber, wie er selbst erklärt, von seinem System der Generbthätigkeit ganz unabhängig und von demselben leicht zu trennen sind.

noch viel höherem Maße von dem weit vermesseneren Plane gelten, der dahin geht, den gesammten Boden und das ganze Capital eines Landes mit Beschlag zu belegen und sofort auf Rechnung der Gesammtheit zu verwalten. Auch wenn wir ganz und gar von dem Unrecht absehen, welches damit gegen die gegenwärtigen Besitzer verübt würde, ist der Gedanke, die gesammte Gewerthätigkeit eines Landes von einem einzigen Mittelpunkte aus zu leiten, ein so augenfällig chimärischer, daß Niemand es bisher gewagt hat, in Betreff der Art und Weise seiner Verwirklichung irgend einen Vorschlag zu machen. Auch würden die revolutionären Socialisten, selbst wenn sie ihr nächstes Ziel erreicht hätten und den Gesammt-Besitz eines Landes in Händen hielten, es fast sicherlich unthunlich finden, in anderer Weise über denselben zu verfügen, als indem sie die Gesammtmasse zerschlugen und jeden derartigen Bruchtheil einer kleinen socialistischen Gemeinde zur Verwaltung überwiesen. Das Problem der Verwaltung, welches wir auch mit Rücksicht auf eine ausgewählte und für diese Aufgabe wohl vorbereitete Bevölkerung so überaus schwierig fanden, müßte jetzt ohne jegliche Vorbereitung, so gut es eben ginge, durch Vereinigungen von Menschen gelöst werden, welche kein anderes Band als das der brüderlichen Nähe mit einander verknüpfte, oder die auf gut Glück aus der Gesammt-Bevölkerung herausgegriffen wären, welche alle Uebelthäter, alle Arbeitsscheuen und Lasterhaften, alle Jene, die an Ausdauer, Voraussicht und Selbstbeherrschung am tiefsten stehen, in sich schließt, und deren Mehrheit zwar nicht ebenso tief gesunken, aber gerade in Rücksicht der für den Erfolg des Socialismus wesentlichen sittlichen Eigenschaften, wie die Socialisten selbst versichern, durch den gegenwärtigen Gesellschaftszustand schwer geschädigt ist. Es heißt keineswegs zu viel behaupten, wenn man meint, daß die Einführung des Socialismus unter solchen Umständen zu nichts Anderem führen könnte als zu einem unheilvollen Zusammenbruch. Seinen Aposteln bliebe nur der Trost, daß die jetzt bestehende Gesellschaftsordnung noch vorher in Trümmer gegangen wäre, und daß Alle, die aus ihr Nutzen ziehen, in das gemeinsame Verderben mitgerissen würden. Es würde dieß wahrscheinlich für Manche unter ihnen ein wirklich tröstlicher Gedanke sein; denn wenn der Anschein nicht trügt, so ist die innerste Triebfeder gar vieler revolutionärer Socialisten nichts Anderes als der Haß, — ein Haß, der keiner Entschuldigung bedarf, in so weit er sich gegen die gegenwärtig bestehenden Uebel richtet, der sich jedoch unseliger Weise in der gewaltsamen Zerstörung des socialen Gebäudes um jeden Preis und selbst zum

Schaden der jetzt leidenden Classen Lust machen möchte, — von der Hoffnung getrieben, es werde aus dem Chaos eine neue, bessere Welt erstehen, und an jeder Möglichkeit einer anderen, mehr schrittweisen Verbesserung verzweifelnd. Diese Ungebuldigen vergessen jedoch, daß das Chaos die denkbar ungünstigste Vorbereitung für den Aufbau eines Kosmos ist, und daß lange Jahrhunderte des Kampfes, der Gewaltthätigkeit und der tyrannischen Bedrückung der Schwachen durch die Starken dahin gehen müßten, ehe ein solcher auch nur möglich würde. Sie wissen nicht, daß sie die Menschheit in jenen Natur-Zustand stürzen würden, in dem jedermann jedermanns Feind ist und den Hobbes *) mit so lebhaften Farben geschildert hat:

„Unter solchen Verhältnissen ist kein Raum für regelmäßige Arbeit, weil die Früchte derselben unsicher sind, und demgemäß giebt es keinen Anbau des Bodens, keine Schifffahrt, keinen Verbrauch von Gütern, welche zur See eingeführt werden, keine behagliche Wohnstätte, keine Werkzeuge, um Dinge, welche viel Kraft erfordern, in Bewegung zu setzen oder von der Stelle zu rücken, keine Kenntniß von der Oberfläche der Erde, keine Zeitrechnung, keine Wissenschaft, keine Kunst, keine Gesellschaft, und, was das Schlimmste ist, beständige Gefahr und Furcht vor einem gewaltsamen Tode in einem kurzen, einsamen, armseligen, ekeln und thierischen Leben.“

Wenn es richtig ist, daß die ärmsten und elendesten Mitglieder der sogenannten civilisirten Gesellschaft sich jetzt ebenso schlecht befinden, als sich unter jener schlimmsten Form der Barbarei, welche aus der Zertrümmerung der Civilisation hervorgeht, in jeder befände, so folgt daraus doch keineswegs, daß man den geeigneten Weg einschlägt, um die ersteren aus diesem Elend zu erheben, wenn man alle Anderen in dasselbe hinabstürzt. Im Gegentheile: nur durch die Hilfe der Ersten, welche sich emporgearbeitet haben, sind so viele Andere dem allgemeinen Loos entgangen, und nur von einer besseren Organisation desselben Processes ist eine endliche Erhebung auch der Uebrigen zu erwarten.

*) Leviathan, Theil I, Cap. 13.

Der Begriff des Privateigenthums ist kein fester, sondern ein wandelbarer.

Die voranstehenden Betrachtungen scheinen hinreichend zu beweisen, daß eine gänzliche Erneuerung des socialen Gebäudes, wie sie der Socialismus plant, der die ökonomische Verfassung der Gesellschaft auf ganz andere Grundlagen als Privateigenthum und freie Concurrrenz stellen will, — daß eine solche Erneuerung, sage ich, so werthvoll sie auch als ein Ideal und selbst als eine Verkündigung des in ferner Zukunft zu Erreichenden sein mag, doch für die Binderung der gegenwärtig bestehenden Uebel nichts zu leisten vermag. Denn sie erheischt von den Trägern der neuen Ordnung sittliche und intellectuelle Eigenschaften, welche bei Allen erst zu erproben und bei den Meisten erst zu schaffen wären; und dieß läßt sich nicht durch eine Parlamentsacte, sondern im günstigsten Falle erst nach Ablauf eines langen Zeitabschnitts erreichen. Geraume Zeit hindurch wird mithin auch in Zukunft das Princip des Privateigenthums das Feld behaupten; und selbst wenn in irgend einem Lande eine Volksbewegung Socialisten an die Spitze einer revolutionären Regierung bringen sollte, so würde doch allen möglichen Verletzungen des Privateigenthums zum Troste diese Institution selbst fortbestehen und entweder von denselben angenommen oder nach ihrer Vertreibung wieder eingesetzt werden; aus dem einfachen Grunde, weil die Menschen das Einzige, worauf sie heutzutage für ihre Sicherheit und ihren Lebensunterhalt angewiesen sind, nicht fahren lassen werden, ehe ein Ersatz dafür nicht nur erfunden, sondern auch in thatsächliche Wirksamkeit getreten ist. Selbst diejenigen, welche das Eigenthum Anderer unter sich getheilt hätten — wenn es solche geben sollte —, würden danach streben, das was sie erlangt haben, zu behalten, und dem Eigenthum in den Händen der neuen Inhaber die Heiligkeit wiederzugeben, die sie ihm in den Händen der früheren Besitzer aberkannten.

Allein obgleich die Institution des Privateigenthums aus diesen Gründen voraussichtlich eine lange, wenn auch vielleicht keine ewige, Dauer zu gewärtigen hat, so folgt daraus doch keineswegs, daß dieselbe während dieses ganzen Zeitraums völlig unverändert bleiben muß, oder daß alle Rechte, welche man zur Zeit als zum Begriff des Eigenthums gehörig ansieht, wesentliche Elemente desselben sind und so lange bestehen müssen, als dieses selbst besteht. Es ist im Gegentheil denjenigen, welche aus den

die Eigenthumsverhältnisse regelnden Gesetzen den unmittelbarsten Nutzen ziehen, sowohl durch ihre Pflicht als durch ihr Interesse geboten, allen Vorschlägen, welche diese Gesetze für die Mehrzahl der Menschen irgend weniger drückend zu machen streben, unparteiisches Gehör zu schenken. Dieß wäre unter allen Umständen eine Pflicht der Gerechtigkeit, aber es ist überdieß eine Vorschrift der Klugheit, um sich den sicherlich nicht ausbleibenden Versuchen gegenüber nicht in's Unrecht zu setzen, welche dahin zielen werden die socialistischen Gesellschaftsformen vorzeitig in's Leben zu rufen.

Zu den Irrthümern, welche am häufigsten begangen werden und die größten praktischen Fehlgriffe in der Behandlung der menschlichen Angelegenheiten nach sich ziehen, gehört die Annahme, daß derselbe Name immer dieselbe Gruppe von Vorstellungen bezeichne. Kein Ausdruck ist diesem Mißverständniß öfter ausgesetzt gewesen, als das Wort Eigenthum. Es bedeutet für jeden Zustand der Gesellschaft die weiteste Befugniß des ausschließlichen Gebrauchs oder der ausschließlichen Verfügung über Sachen (und mitunter leider auch über Personen), welche das Gesetz gewährt oder das jeweilige Herkommen anerkennt; aber diese Befugnisse sind sehr wandelbarer Natur und in verschiedenen Ländern und Gesellschaftszuständen ungemein verschieden.

So zum Beispiel schloß das Eigenthumsrecht in alten Zeiten nicht das Recht der letztwilligen Verfügung in sich. Dieses Recht ist in den meisten Ländern Europa's erst spät eingeführt worden; und noch lange, nachdem es zur Geltung gelangt war, erfuhr es Einschränkungen zu Gunsten der sogenannten natürlichen Erben. Wo es nicht erlaubt ist, über sein Vermögen testamentarisch zu verfügen, dort ist das Privateigenthum nichts anderes als ein lebenslänglicher Nießbrauch. Und in der That lag es, wie Sir Henry Maine in seinem überaus lehrreichen Buch über „das alte Recht“ so trefflich und eingehend dargethan hat, ursprünglich in dem Begriff des Eigenthums, daß es der Familie und nicht dem Einzelnen angehöre. Das Familienhaupt verwaltete dasselbe und war derjenige, der die Eigenthumsrechte thatsächlich ausübte. Wie in anderen Hinsichten, so beherrschte der Patriarch auch in dieser die Familie mit nahezu despotischer Gewalt. Aber es stand nicht in seiner Macht, den Miteigenthümern ihren Antheil zu entziehen; er konnte auch über das Eigenthum nicht derart verfügen, daß er ihnen die gemeinsame Nutznießung schmälerte oder ihr Erbrecht in Frage stellte. Nach den Gesetzen und dem Herkommen einiger Nationen konnte das Eigenthum nicht ohne die Zustimmung der

männlichen Nachkommen veräußert werden; in anderen Fällen war das Kind berechtigt, eine Theilung des Eigenthums und die Ausfolgung des ihm gebührenden Antheils zu verlangen, wie dieß in der Legende vom Verlorenen Sohn geschieht. Wenn die Familienglieder auch nach dem Tode des Oberhauptes vereinigt blieben, so erhielt dasselbe einen Nachfolger, der nicht immer einer seiner Söhne sein mußte; es konnte auch das älteste Mitglied der Familie, der Stärkste oder derjenige sein, den die Uebrigen dazu erkoren; und im Uebrigen blieb alles beim Alten. Wenn andererseits die Gemeinschaft sich in verschiedene Familiengruppen auflöste, nahm jede derselben ein Stück des Eigenthums mit sich. Ich sage des Eigenthums, und nicht des Erbes, denn es handelte sich hier nur um die Fortdauer von bereits bestehenden Rechten und nicht um die Entstehung von neuen; nur der Antheil des verstorbenen Oberhauptes fiel den Ueberlebenden durch Erbschaft zu.

Fassen wir das unbewegliche Eigenthum als solches in's Auge (die für ein primitives Zeitalter weitaus wichtigste Art des Eigenthums), so finden wir, daß dasselbe in Bezug auf Dauer und Ausdehnung großen Veränderungen unterlag. Nach jüdischem Gesetze war das Eigenthum an unbeweglichen Gütern blos von zeitweiliger Art; im Jubeljahr fielen dieselben wieder zum Behuf einer neuen Vertheilung an den Staat zurück; doch dürfte man diese Vorschrift in der historischen Periode des jüdischen Staates vermuthlich mit Erfolg umgangen haben. In vielen Ländern Asiens bestand vor dem Eindringen europäischer Ideen nichts, worauf der Ausdruck Landeigenthum, wie wir ihn verstehen, streng anwendbar gewesen wäre. Die Eigenthumsrechte waren unter verschiedene Parteien zersplittert und mehr durch Herkommen als durch Gesetze geregelt. Zuerst kam der Staat, der eine sehr bedeutende Grundrente erheben durfte. Die Höhe derselben war durch die Sitte und sogar durch alte Satzungen auf einen gewissen Theil des Rohertrags beschränkt, aber thatsächlich gab es keine feste Grenze. Der Staat konnte diesen seinen Antheil auf einen Einzelnen übertragen, welcher dadurch das Recht der Einsammlung und alle anderen Rechte des Staates, aber keines der an dem Boden haftenden Rechte einer Privatperson erwarb. Diese Privatrechte waren von verschiedener Art. Die wirklichen Bebauer des Bodens, oder doch diejenigen unter ihnen, welche lange Zeit daselbst sesshaft gewesen waren, hatten ein Recht, ihren Besitz zu behalten; es galt für ungesetzlich, sie zu vertreiben, so lange sie ihre Grundrente bezahlten, die gewöhnlich nicht durch ein Uebereinkommen, sondern durch das in der be-

treffenden Gegend geltende Herkommen bestimmt war. Zwischen den wirklichen Landbauern und dem Staat, oder dem Stellvertreter des Staates, welchem er seine Rechte übertragen hatte, standen Mittelspersonen mit Rechten von wechselndem Umfang. Es gab Regierungs-Beamte, welche den Antheil des Staates am Ertrag, oft in großen Gebieten, einsammelten; und obgleich sie verpflichtet waren, alles, was sie eingesammelt hatten, nach Abzug eines Percent-Antheils, der Regierung auszuliefern, war doch diese Stellung in ihrer Familie oftmals erblich. Es gab auch nicht selten Dorfgemeinden, welche aus den angeblichen Nachkommen der ersten Ansiedler bestanden. Diese theilten das Land oder den Ertrag desselben nach herkömmlichen Regeln unter sich; sie bebauten den Boden entweder selbst oder ließen ihn durch Andere bebauen, und ihre Stellung kam der eines Landeigenthümers nach englischer Auffassung überaus nahe. Doch war dieß kein individuelles, sondern Collectiv-Eigenthum; es war unveräußerlich (der Antheil der einzelnen Theilhaber konnte nur mit Zustimmung der Gesamtheit verkauft oder verpfändet werden) und wurde nach festen Regeln verwaltet. Im mittelalterlichen Europa wurde fast alles Land als Lehen für militärische oder landwirthschaftliche Dienstleistungen von dem Landesfürsten empfangen, und in Großbritannien anerkennt die Theorie des Gesetzes selbst jetzt noch, wo die Dienstpflicht und alle dem Souverän vorbehaltenen Rechte längst in Vergessenheit gerathen oder gegen Steuern vertauscht worden sind, bei keinem Privatmann ein uneingeschränktes Eigenthumsrecht auf den Boden; denn derjenige, der dieses Recht im vollsten Maße ausübt, der Besitzer eines Freigutes, wird nur ein „Lehensmann“ der Krone genannt. In Rußland war selbst zur Zeit, als die Bebauer des Bodens Leibeigene des Grundherrn waren, das Eigenthumsrecht des letzteren durch die Rechte der ersteren beschränkt, welche sie als eine Körperschaft, die ihre Angelegenheiten selbst verwaltete, besaßen, und in die er nicht eingreifen durfte. Ebenso blieben in den meisten Ländern des Festlandes von Europa nach der Abschaffung oder dem Erlöschen der Hörigkeit diejenigen, welche früher als Hörige den Boden bebaut hatten, im Besitz von Rechten, wie andererseits auch gewisse Verpflichtungen auf ihnen lasteten. Die großen Agrar-Reformen Stein's und seiner Nachfolger in Preußen bestanden in der Aufhebung dieser Rechte wie der ihnen entsprechenden Verpflichtungen und in der factischen Theilung des Bodens zwischen den ehemaligen Herren und den Bauern, welche an die Stelle des früheren beschränkten Besitzrechts beider Parteien auf das Ganze trat.

In anderen Ländern, wie in Toscana, ist der Halbpächter (métayer) thatsächlich der Miteigenthümer des Grundherrn, da das Herkommen, wenn auch nicht das Gesetz, ihm, so lange er die üblichen Bedingungen erfüllt, die Fortdauer des Besizes und die Hälfte des Rohertrags gewährleistet.

Und ferner, gleichwie die Ausdehnung der Eigenthumsrechte, die sich auf dieselben Objecte beziehen, zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene ist, so findet ein gleicher Wandel auch in Betreff dieser Objecte selbst statt. In allen Ländern erstreckte sich das Recht des Eigenthums in früherer Zeit, und in vielen erstreckt es sich noch heute, auf den Besitz von menschlichen Wesen. Es hat oft Eigenthum an öffentlichen Aemtern, so z. B. in Frankreich vor der Revolution an Richterstellen und zahllosen anderen obrigkeitlichen Würden, gegeben; in Großbritannien haben wir immer noch einige käufliche Aemter, obwohl sie, wie ich glaube, kraft einer gesetzlichen Bestimmung mit dem Tode der gegenwärtigen Inhaber erlöschen werden; und wir gehen eben erst daran, die Käuflichkeit der Offizierspatente in der Armee aufzuheben. Dessen öffentlichen Körperschaften, welche für gemeinnützige Zwecke gestiftet und mit Gütern ausgestattet wurden, rufen für ihren Besitzstand das gleiche unverletzliche Eigenthumsrecht an, wie Privatpersonen für den ihrigen; und obwohl eine gesunde politische Moral diesen Anspruch nicht billigen kann, wird er doch vom Gesetze anerkannt. Wir sehen also, daß das Eigenthumsrecht in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten verschieden ausgelegt und ihm eine wechselnde Ausdehnung gegeben wurde, und daß der Begriff Eigenthum ein veränderlicher ist, der oftmals Wandlungen erfahren hat und noch weitere Wandlungen zu erwarten haben mag. Es muß auch bemerkt werden, daß die Umgestaltungen, von denen er bisher in der fortschreitenden Entwicklung der Gesellschaft betroffen wurde, in der Regel Verbesserungen waren. Wenn daher von irgend einer Seite, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, behauptet wird, daß eine bestimmte Veränderung oder Modification der Befugnisse, welche den rechtmäßigen Eigenthümern gewisser Dinge über dieselben zustehen, dem allgemeinen Wohl zuträglich und für den Fortschritt förderlich wäre, so ist es jedenfalls kein entscheidendes Gegen-Argument, wenn man darauf erwiedert, daß die in Vorschlag gebrachte Neuerung dem Begriff des Eigenthums widerstreite. Der Eigenthumsbegriff ist nicht etwas, das sich im ganzen Lauf der Geschichte unabänderlich gleich geblieben ist und keinerlei Modificationen zuläßt; er ist vielmehr so wandelbar wie alle anderen

Schöpfungen des menschlichen Geistes. Das Wort Eigenthum ist jedesmal ein bündiger Ausdruck für die durch das Gesetz oder Herkommen einer gegebenen Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit verliehenen dinglichen Rechte; aber weder in dieser, noch in irgend welcher anderer Hinsicht können Gesetz und Herkommen eines gegebenen Landes und einer gegebenen Zeit den Anspruch auf ewige und unwandelbare Geltung erheben. Ein Reformvorschlag ist nicht nothwendig darum verwerflich, weil seine Annahme nicht die Anpassung aller menschlichen Angelegenheiten an die zur Zeit geltende Idee des Eigenthums, sondern die Anpassung der zur Zeit geltenden Idee des Eigenthums an die Entwicklung und Verbesserung der menschlichen Angelegenheiten in sich schließt. Diese Bemerkung soll dem billigen Anspruch der Eigenthümer auf staatliche Entschädigung für alle gesetzlichen Eigenthumsrechte, die ihnen im Interesse des öffentlichen Nutzens entzogen würden, keinerlei Eintrag thun. Dieser billige Anspruch, seine Begründung und die Schranken, innerhalb deren er zu gelten hat, sind ein besonderer Gegenstand, der als solcher späterhin abgehandelt werden soll. Mit diesem Vorbehalt aber ist die Gesellschaft vollkommen berechtigt, jedes besondere Eigenthumsrecht aufzuheben oder abzuändern, welches ihr nach reiflicher Ueberlegung als ein Hinderniß für das öffentliche Wohl erscheint. Und die furchtbare Anklage, welche die Socialisten (wie wir in einem früheren Abschnitt sahen) gegen die bestehende Wirthschaftsordnung erheben und zu erhärten vermögen, nöthigt uns sicherlich, alle jene Mittel aufzusuchen und ernstlichst in Betracht zu ziehen, deren Anwendung die Institution des Privat-Eigenthums möglicherweise in den Stand setzen kann, auch über jene weiten Volkskreise, die gegenwärtig an ihren unmittelbaren Wohlthaten nur einen sehr geringen Antheil haben, einen reicheren Segen zu verbreiten.